

2 Raumbilder im Wandel?

Empirische Erkundungen in der Metropolregion Berlin-Brandenburg

Beatrice Ortelt

2.1 Einleitung

Im Feld der europäischen und nationalen Raumordnung zeigt sich derzeit sowohl eine deutliche Hinwendung zu einer nachhaltigen Raumentwicklung als auch eine Betonung der integrierten Regionalentwicklung, um auf den Globalisierungsprozess und damit einhergehende Herausforderungen zu reagieren. In diesem Zusammenhang wird der wachsenden internationalen Standortkonkurrenz eine besondere Bedeutung zugesprochen.

Infolge einer erhöhten Durchlässigkeit von Staatsgrenzen, internationaler Arbeitsteilung, verbesserter Transportbedingungen, zunehmender Handelsströme sowie erhöhter Mobilität des Personals stehen den heutigen Unternehmen weltweite Standortoptionen zur Verfügung. Im Gegenzug dazu müssen sich die möglichen Standorte auf dem internationalen Markt profilieren, um die Wettbewerbsfähigkeit der jeweiligen Staaten bzw. Regionen aufrecht zu erhalten. Dabei spielen Städte eine Schlüsselrolle, da diese die Entfaltung eines gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels entscheidend fördern und zugleich „Akteure“ jenen Wandels darstellen (ARL 2007: 1).

Eine Antwort auf jene Herausforderungen der Globalisierung erfolgte 1992 durch die Ausweisung von Agglomerationen mit internationaler bzw. großräumiger Ausstrahlung durch die Ministerkonferenz für Raumordnung (MKRO) (HEINEBERG 2006: 69). Zwei Jahre später folgte das Konzept der „europäischen Metropolregionen“, welches der „Bewältigung einer neuen Wettbewerbskonstellation“ (ARING 2009: 20) dienen soll. Mittlerweile ist der Ansatz der Metropolregionen durch die raumordnungs- und wirtschaftspolitischen Diskurse in Deutschland und Europa weit vorangetrieben worden. So findet dieser Ansatz wachsende Beachtung in der Politik sowie in der Wissenschaft. Die Alltagsrelevanz des Konzepts, ebenso die Wirkung des Begriffs „Metropolregion“ an sich, wurden bisher jedoch nur ungenügend erforscht und verlangen, genauer untersucht zu werden.

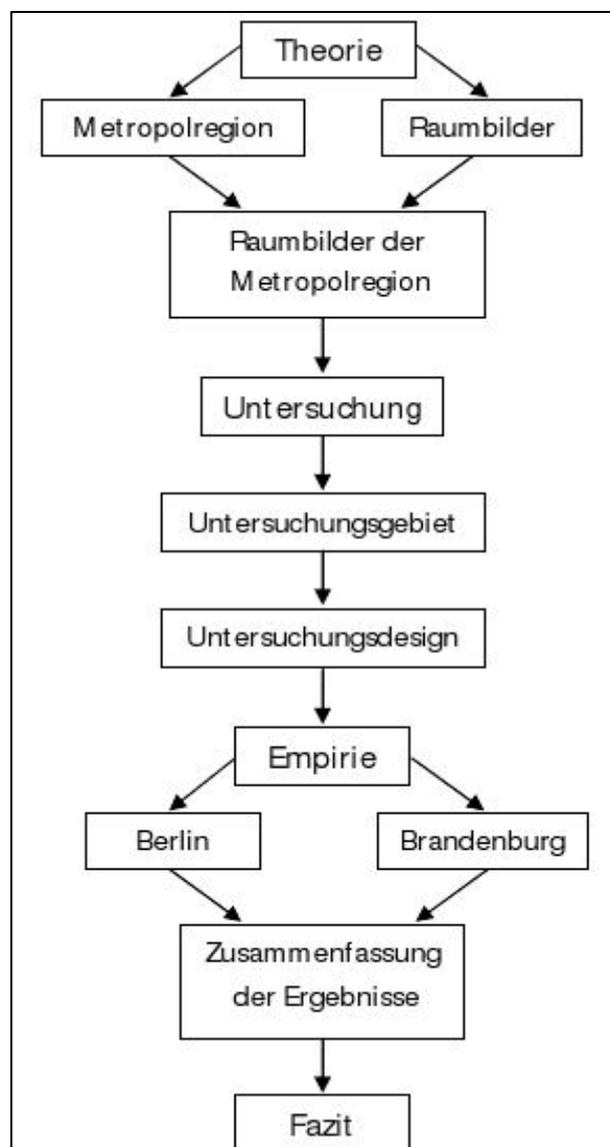
An dieser Stelle soll die vorliegende Arbeit anknüpfen und einen konzeptuellen sowie empirischen Ansatz darstellen, der zeigt, wie die Rezeption der Raumkategorie „Metropolregion“ untersucht werden könnte. Diesbezüglich sollen empirische Erkundungen in der Metropolregion Berlin-Brandenburg einen Einblick in Wahrnehmungen dieser Region ermöglichen. Ziel der Arbeit ist es herauszufinden, ob die Ausweisung der Metropolregion Berlin-Brandenburg einen Einfluss auf die Raumwahrnehmung der Einwohner hat.

Da es sich bei dem Begriff der Metropolregion um einen sehr abstrakten und verschwommenen handelt, wurde das Konzept der Metropolregionen in den Kontext der Produktion von Raumbildern des Bildes gesetzt. Inspiriert vom Konzept der Raumbilder nach Detlef Ipsen, sollen vorhandene Raumvorstellungen ausfindig gemacht und betrachtet werden. Dabei soll der Fokus auf dem Wandel von Raumbildern liegen, welcher möglicherweise mit der Praxis des Metropolregionen-Ansatzes in Verbindung gebracht werden kann. Zentrale Forschungsfrage dieses Beitrags ist daher: „Welchen Einfluss hat die Ausweisung der Metropolregion Berlin-Brandenburg auf Raumvorstellungen der Einwohner und welchen Wandel haben die

dabei sinnierten Raumbilder vollzogen?“. Die Frage nach dem Wandel der Raumbilder bezieht sich auf eine 20-jährige Zeitspanne (1990–2010), da sich in dieser der wesentliche Entstehungshintergrund des Konzepts der Metropolregionen situieren lässt.

Zu Beginn dieses Beitrags erfolgt eine theoretische Kontextuierung (Kap. 2.2). Auf dieser Grundlage werden weitere Leitfragen für die nachfolgende empirische Untersuchung formuliert. Anschließend wird das Untersuchungsgebiet hinsichtlich der thematischen Relevanz charakterisiert (Kap. 2.3) und auf das methodische Vorgehen eingegangen, welches der Untersuchung zu Grunde liegt (Kap. 2.4). Darauf folgen eine Diskussion und Zusammenfassung der Forschungsergebnisse (Kap. 2.5). An den deskriptiven Teil schließt sich eine kritische Reflexion des Forschungsprozesses und der verwendeten Methode an (Kap. 2.6). Ein Resümee wird die Arbeit inhaltlich abschließen (Kap. 2.7). Das folgende Schema vermittelt einen Überblick zur Gliederung des Aufsatzes.

Abb. 1: Gliederung



Quelle: Eigener Entwurf.

2.2 Theoretische Kontexte zum Untersuchungsgegenstand

Zunächst soll die Einbettung des Forschungsthemas in einen geeigneten theoretischen Kontext als Grundlage der Untersuchung dienen. Zu Beginn erfolgen Erläuterungen zum Konzept der Metropolregionen¹ und dessen Entstehungshintergrund im globalen und nationalen Kontext sowie zum Konzept der Raumbilder. Anschließend erfolgt die Zusammenführung der Thematiken (Metropolregion und Raumbilder) in einen gemeinsamen Kontext. Diesbezüglich soll eine Auseinandersetzung mit dem „Bildversprechen der Metropolregion“ (PETRIN/ KNIELING 2009) die Logik der Untersuchung nachvollziehbar machen und den deskriptiven Teil des Kapitels in einem diskursiven ausklingen lassen. Schließlich erfolgt in diesem Teil der Arbeit eine Ergänzung zusätzlicher Leitfragen für die weiterführende Untersuchung.

2.2.1 Der Metropolregionen-Ansatz: Hintergrund, Konzept und Ziele

2.2.1.1 Entstehungshintergrund: Von der Globalisierung zur Metropolisierung

Um im weiteren Verlauf der Arbeit das Konzept und die Ziele des Metropolregionen-Ansatzes genauer zu erläutern, sollen zunächst einige Worte zum Entstehungshintergrund des Ansatzes fallen. Die Thematisierung der Metropolregionen entstand aus internationalen wissenschaftlichen sowie politischen Diskursen heraus und ist demzufolge global eingebettet. In der wissenschaftlichen Dimension gelten die Beschäftigung mit nordamerikanischen Forschungsergebnissen und Debattenbeiträgen sowie ein innereuropäischer Wissensaustausch zur Metropolisierung als wegbereitend. Auf politischer Ebene hingegen werden Programme und Handlungsanreize von internationalen Institutionen als treibende Kräfte der Metropoldiskussion verstanden. In diesem Zusammenhang wird der Europäischen Kommission eine besondere Triebkraft zugesprochen (ARING 2009: 16).

Ungeachtet der mannigfaltigen Positionen besteht ein Konsens derart, „dass seit den 1970er Jahren eine forcierte Globalisierung [...] zu beobachten ist.“ (ARING 2009: 16). Vor dem Hintergrund von zunehmenden weltweiten Verflechtungen kam bzw. kommt es auf verschiedenen Ebenen zu weitreichenden räumlichen Veränderungen. Dabei vollzieht sich der Globalisierungsprozess in unterschiedlicher Intensität und Geschwindigkeit (MÜLLER/KORNMEIER 2001: 6). Grob gesehen lassen sich vier allgemeine Entwicklungen in Politik, Technik, Gesellschaft und Wirtschaft bestimmen, welche als maßgebliche Motoren des Globalisierungsprozesses gelten. Aus politischer Sicht verlieren Staatsgrenzen ihre Bedeutung, was vor allem nach dem Ende des Kalten Krieges zu einer zunehmenden Bewegungsfreiheit führte. Technische Fortschritte in Kommunikation und Verkehr ermöglichen eine beschleunigte Verbreitung von Produkten, Personen und Ideen. Gesellschaftliche Veränderungen, wie der Verlust von nahräumlichen sozialen Beziehungen fördern indirekt eine geographische, mentale Mobilität von Menschen. Ökonomische Globalisierungsprozesse, wie Deregulierungen in Kapital-, Waren- und Dienstleistungsmärkten, die einen Trend zum grenzenlosen Weltmarkt verstärken (vgl. MÜLLER/KORNMEIER 2001: 6). Im Einzelnen sind hierbei eine zunehmende Arbeitsteilung, eine Verschärfung im Standortwettbewerb und auch Verflechtungen von Städten und Regionen bedeutende Folgeerscheinungen (ARING 2009: 16; VON BEUST 2009: 5; HEINEBERG 2007: 105; SINZ 2006: 608).

¹ Angesichts der Fülle an wissenschaftlichen Beiträgen bzw. Positionen würde ein umfassender Überblick über den Forschungsgegenstand den Rahmen der Arbeit sprengen. Daher wird eine thematische Einführung angestrebt, an dem die weitere Untersuchung ansetzen soll.

Verschiedene nationale und globale Restrukturierungsprozesse zeigen Auswirkungen auf Raumstrukturen und Städtesysteme (ARING 2009: 16), die wiederum Neuverteilungen von Wachstumschancen mit sich bringen (SINZ 2006: 608). Harte Standortfaktoren wie z. B. die materielle Infrastruktur, physische Transaktionskosten und das Arbeitskräftepotential rücken bei der Standortwahl immer mehr in den Hintergrund, während weiche Faktoren wie Bildung, Wissen, Lebensqualität und Innovationsfähigkeit immer häufiger in Erscheinung treten (SINZ 2006: 608; PETRIN/KNIELING 2009: 303 f.). In diesem Zusammenhang spielen Städte bzw. Stadtregionen eine wichtige Schlüsselrolle, da sich hier jeweils Wirtschaft, Wissensproduktion und Innovation sowie kulturelle Angebote und bedeutende Verkehrsinfrastrukturen konzentrieren. Städte fördern die Entfaltung eines gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels entscheidend und stellen zugleich die „Akteure“ jenes Wandels dar (ARL 2007: 1). Vor diesem Hintergrund können Metropolen und Großstadtregionen als Orte mit einem besonderen Potential zur Positionierung im internationalen Wettbewerb identifiziert werden. Mit dem Bewusstsein des städtischen Potentials gelingt ein Brückenschlag von Globalisierungsprozessen zur Metropoldiskussion.

2.2.1.2 Metropolregionen in der deutschen Raumordnungspolitik

Bisher wurde die aufkommende Bedeutung von Globalisierungsprozessen für Städte und Großstadtregionen aus globaler Perspektive erläutert. Folglich soll der Betrachtungsrahmen eingengt und die Entwicklung auf nationaler Ebene skizziert werden. Wie gestaltete sich insbesondere die Entwicklung des Metropolregionen-Ansatzes in der deutschen Raumordnungspolitik?

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands kam es in vielen politischen und gesellschaftlichen Bereichen zu massiven Veränderungen. So erforderten die neuen politischen Rahmenbedingungen eine räumliche Neuordnung und weitreichende Restrukturierungsprozesse. Vor diesem Hintergrund und im Bewusstsein der großen Bedeutung der Städte erarbeitete die Ministerkonferenz für Raumordnung (MKRO) neue Leitbilder für die zukünftige Raumentwicklung auf lokaler, nationaler und globaler Ebene. Eine erste Annäherung an das Konzept der Metropolregionen erfolgte 1992 durch die Ausweisung von Agglomerationen mit internationaler bzw. großräumiger Ausstrahlung durch die MKRO (HEINEBERG 2006: 69). Anschließend wurde 1993 im Raumordnungspolitischen Orientierungsrahmen (ORA) und 1995 im Raumpolitischen Handlungsrahmen (HARA) das Konzept der „Europäischen Metropolregionen“ (EMR)² festgelegt, welches 1997 als Beschluss der MKRO konkretisiert wurde (BBSR 2009: 2).

Mit wissenschaftlichen Veröffentlichungen³ setzte die „konzeptionelle und analytische Unterfütterung des raumordnerischen Metropolregionen-Ansatzes durch die Raumwissenschaft in Deutschland gegen Ende der 1990er Jahre ein.“ (ARING 2009: 15). Bisher wurden in Deutschland 11 Metropolregionen durch die MKRO ausgerufen: Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg, Bremen-Oldenburg, Frankfurt/Rhein-Main, Hamburg, Hannover-Braunschweig-Göttingen, München, Nürnberg, Rhein-Neckar, Rhein-Ruhr, Halle/ Leipzig-Sachsen-

² Da im weiteren Verlauf der Arbeit ausschließlich auf Europäische Metropolregionen im nationalen Kontext Bezug genommen wird, soll wie zuvor auf das europäische Attribut verzichtet werden und die Verwendung des Begriffs „Metropolregion“ genügen.

³ In diesem Zusammenhang ist vor allem das Themenheft „Die großräumigen Verflechtungen deutscher Metropolregionen“ (BBR 2002) der Zeitschrift Informationen zu Raumentwicklung (IzR) zu nennen.

dreieck und Stuttgart (LUDWIG et al. 2009: 18). Mittlerweile besitzen die Metropolregionen eine besondere Bedeutung für die deutsche Raumordnungspolitik (vgl. BBSR 2009: 2) und werden zunehmend als „Impulsträger für Wachstum und Innovation in Europa und einer globalisierten Welt anerkannt [...]“ (LUDWIG et al. 2009: 15). Aber was genau verbirgt sich hinter dem Konzept der Metropolregionen?

2.2.1.3 Metropolregionen: Konzept und Ziele

Die Metropolisierung kann als Ergebnis ökonomischer Konzentrationsprozesse mit veränderten Strategien, Standortpräferenzen und Produktionsweisen von Unternehmen verstanden werden. Nach dieser Herangehensweise hatten sich Metropolregionen bereits zuvor als raumwirtschaftliche Gebilde entwickelt und wurden anschließend in politische Wettbewerbs- und Wachstumsstrategien integriert (STAATS 2009: 41). Vor diesem Hintergrund lässt sich das Konzept der Metropolregionen als strategisches Leitbild interpretieren, das der „Bewältigung einer neuen Wettbewerbskonstellation“ (ARING 2009: 20) dienen soll. Mit der Ausweisung von 11 Metropolregionen in Deutschland erlangte das Konzept eine fixierte räumliche Zuordnung.

Gemeinsam definierten Bund und Länder Metropolregionen als „räumliche und funktionale Standorte, deren herausgehobene Funktionen im internationalen Maßstab über die nationalen Grenzen hinweg ausstrahlen“ (BMBau 1995: 28) Darüber hinaus heißt es: „Als Motoren der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung sollen sie die Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit Deutschlands und Europas erhalten und dazu beitragen, den europäischen Integrationsprozess zu beschleunigen“ (SINZ 2005: 1). Mit dieser Definition wird eine doppelte Zielrichtung des Konzepts genannt. Zum einen ist die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit von Interesse und zum anderen soll das Zusammenwachsen Europas gefördert werden (BLOTEVOGEL 2002: 345). Doch wie kann man sich die Umsetzung jener Intention vorstellen?

Von Bund und Ländern werden neue Entwicklungschancen angestrebt, indem die „auf die einzelnen regionalen Zentren verteilten Entwicklungspotentiale zu einer regional vernetzten Einheit“ (BLOTEVOGEL 2002: 345) gebündelt werden. Daraus geht hervor, dass die Zentren (Metropolen) nicht isoliert als „räumliche Inseln“ gedacht werden, sondern mit dem Umland, der Region, eng verflochten sind. Hier verbinden sich die Begriffe „Metropole“ und „Region“ (vgl. BLOTEVOGEL 2002: 346). Jedoch wird davor gewarnt, das Metropolregionen-Konzept als ein normatives Modell misszuverstehen. Dabei handelt es sich nicht um ein homogenes Raumkonzept, sondern um eine besondere Raumkategorie, die nicht den Anspruch hat, eine ganzheitliche Metropolregion zu sein, sondern eine Kombination von Metropolitanität und Regionalität zulässt (BLOTEVOGEL 2002: 345).

Die angesprochene lokale, aber auch nationale und globale Verflechtung bringt bedeutende Effizienzvorteile und Wachstumschancen mit sich. Als wesentliche entwicklungsstrategische Funktionen von Metropolregionen nennt BLOTEVOGEL die Entscheidungs- und Kontrollfunktion, die Innovations- und Wettbewerbsfunktion sowie die Gateway-Funktion (BLOTEVOGEL 2002: 246).⁴ Diese Funktionen können sich gegenseitig bedingen und verstärken, jedoch ist nicht die Quantität der Funktionen von Bedeutung, sondern vielmehr ihre Relevanz „als Impulsgeber für die ökonomische, politische, soziale und kulturelle Raumentwicklung“ (ebd.).

⁴ Weitere Ausführungen zur Typologie der Funktionen von Metropolregionen: siehe BLOTEVOGEL 2002: 346.

Mit der Begründung, dass Metropolregionen ein Einfluss auf Wahrnehmungen zugesprochen wird und sie somit als Erzeuger und Verbreiter für Mode und Trends sowie auch Normen und Werte fungieren, ergänzte die Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) die Typologie um eine weitere *Symbolfunktion* (ARL 2007: 4). In ihrer Gemeinsamkeit geben die Funktionen ein Abbild der Leistungsfähigkeit und der internationalen Integration der jeweiligen Metropolregion. Darüber hinaus ermöglichen sie eine Evaluation der Metropolregionen, die beispielsweise bei der Verbesserung der Umsetzung des Konzepts von Bedeutung sein kann (LUDWIG et al. 2009: 17).

Ausgehend von den Konzentrationspunkten der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Dynamik sollen wahrgenommene Wachstumsimpulse in die übrigen Regionen ausstrahlen und somit einen positiven Effekt auf weitere Verflechtungsräume mit strukturellen Schwächen aufweisen. Im Ansatz der Metropolregionen wird die beschriebene strategische Maxime mit dem Ausdruck „Stärken stärken“ verbalisiert (BLOTEVOGEL 2002: 345). Jedoch bringt das Konzept der Metropolregionen auch neue Akteursebenen, Handlungsanforderungen und konzeptionelle Herausforderungen mit sich. Als besondere Herausforderung wird die Verschärfung der (vorhandenen) Disparitäten zwischen Agglomerations- und ländlichen Räumen gesehen (MAHNKEN 2007: 43; STAATS 2009: 42). Demnach gilt die Reichweite jener viel versprechenden Auswirkungen auf das Umland, ja auch auf periphere Räume, als umstritten.⁵ Einen Einblick in das wahrgenommene Verhältnis von „Stadt und Umland“ in der Metropolregion Berlin-Brandenburg soll die anschließende Untersuchung geben.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass das Metropolregionen-Konzept auf ein entwicklungsorientiertes Ziel ausgerichtet ist. Auf diese Weise wird eine Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der (Metropol-) Regionen und ein ökonomischer sowie entwicklungspolitischer Zusammenhalt Europas angestrebt. Gleichzeitig wird der bisherige Primat der Ausgleichspolitik, mit dem Ziel des interregionalen sozialen Ausgleichs, aufgehoben (SINZ 2006: 608; ADAM/WACKER 2009: 11) und auch das Ziel der ökologischen Sicherung rückt somit in den Hintergrund (BLOTEVOGEL 2002: 345). Mit der Strategie „Stärken stärken“ hingegen sollen, ausgehend von den Metropolregionen, Entwicklungsimpulse in ländliche Räume ausstrahlen und räumlichen Disparitäten sowie einer wirtschaftlichen und sozialen Polarisierung entgegenwirken.

2.2.2 Die Idee der Raumbilder

Ziel der folgenden empirischen Erkundungen ist es, Wahrnehmungen, Vorstellungen und Assoziationen zu der entstehenden Metropolregion Berlin-Brandenburg aufzuspüren. Dabei stellt sich die Frage, wie der Zugang zu einer relativ neuen und als abstrakt geltenden Raumkategorie gefunden werden soll.

Inspiziert von Detlev IPSENS Konzept der Raumbilder sollen vorhandene Raumwahrnehmungen ausfindig gemacht und analysiert werden. Das Konzept erscheint als Erfolg versprechend, da es einen direkten Bezug zu sozialen Raumkonstrukten sowie zur Raumentwicklung impliziert. Den Ursprung des Konzepts der Raumbilder findet man zwar in der Raumsoziologie, doch ist das Konzept aufgrund der betonten Raumbezogenheit mittlerweile in der Stadt- und Regionalforschung weit verbreitet. Im Folgenden soll die Idee der Raumbilder eine genauere Darstellung erfahren.

⁵ Eine systematische Auseinandersetzung mit der Thematik der „Peripherisierung“ bietet ein Diskussionsbeitrag von Karl-Dieter Keim mit dem Titel: „Regionalpolitische Antworten auf die Peripherisierung ländlicher Räume“.

Gemäß Detlev IPSEN sind Raumbilder in der Regel „auf einen Raum projizierte materialisierte Zeichenkomplexe, die in ihrer latenten Sinnhaftigkeit stets Bezug zu einem Entwicklungsmodell haben. Indem sie sich auf ein Entwicklungskonzept beziehen, überziehen sie den Raum mit Werten“ (IPSEN 1987: 146). Das bis heute wichtigste europäische Entwicklungsmodell ist die Moderne.⁶ So sind beispielsweise materialisierte Zeichenkomplexe der Industriegesellschaft u. a. Eisen- und Stahlkonstruktionen (als Zeichen neuer und effizienterer Verhüttungstechnik), komplexere architektonische Bauwerke (als Zeichen fortgeschrittener Bautechnologie) oder auch ein von dem Wirtschaftsteil getrenntes Wohngebäude (als Zeichen moderner Lebensverhältnisse) (IPSEN 1997: 7 ff.). Doch es gibt nicht nur typische Raumbilder der Industriegesellschaft; auch in der Dienstleistungs-, Informations- und Wissensgesellschaft lassen sich beispielgebende Raumbilder finden. Diesbezüglich lassen hedonistische Lebensstilkonzepte, neue Formen der Professionalität und Konzepte der De- und Neo-Industrialisierung neue Raumbilder entstehen. Musterhafte Raumbilder sind hier freizeitorientierte Orte (z. B. Golfplätze, Opern, Biergärten), Hightech-Produktionsorte (z. B. Silicon Valley) oder auch dezentralisierte Produktionsstätten in Form von mehreren kleineren selbstständigen Unternehmen (IPSEN 1987: 150 f.).

Weiterhin besteht zwischen Raumbildern und räumlichen Veränderungen eine Interaktion, die IPSEN wie folgt beschreibt: „Der Raum schafft durch seine Entwicklung oder Nicht-Entwicklung ein kulturelles Bild und zugleich wird ein bestimmter Entwicklungstypus durch das Bild auf den konkreten Raum projiziert“ (IPSEN 1986: 140). Folgt man diesen Überlegungen, so schlagen sich (räumliche) Entwicklungsprozesse und damit auch kontextbezogene gesellschaftliche Strukturen in Raumbildern (und umgekehrt) nieder. So betrachtet steckt im Raumbild die Frage „[...] wie gesellschaftliche Konzepte in einem Raum zu bildhaften Ausdrucksformen kommen“ (IPSEN 2007: 683). Auf diesem Gedanken aufbauend kann das Raumbild der Partizipation der Bevölkerung an einem Entwicklungsmodell dienen. Mit einem entwicklungstypischen Erscheinungsbild des Raumes wird den Menschen eine Identifikation mit gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen ermöglicht (IPSEN 1987: 145). Durch Raumbilder gelingt eine symbolische Partizipation an einem Entwicklungskonzept, indem charakteristische Zeichenkomplexe geschaffen werden; dem Raum wird somit ein entwicklungskohärentes Erscheinungsbild verliehen (IPSEN 1997: 15). Dieses Potential der Raumbilder „kann im Rahmen der Raumentwicklung beschleunigend oder konservierend sein, neutral gesprochen Entwicklungschancen öffnen oder verschließen“ (IPSEN 1987: 145).

Ändert sich das Entwicklungskonzept, so verliert der Raum zunächst seine Wertbesetzung und es kommt zum Prozess der Abwertung eines Raumes. Jedoch kann der Raum mit neuen Werten überzogen und ein Aufwertungsprozess in Gang gebracht werden (IPSEN 1987: 146). So verlieren Fabrikgebäude im Laufe der Zeit ihren Gehalt als Zeichen einer modernen Industriegesellschaft. Durch Umfunktionierung zu Kulturstätten oder modernen Bürokomplexen erfahren diese Räume eine Aufwertung (z. B. Kulturbrauerei, Berlin; Innenhafen, Duisburg; Speicherstadt, Hamburg). Laut IPSEN steuern Raumbilder, je nach dem wie sehr sie Einfluss auf die Entwicklung nehmen, „[...] die Verwertung, Abwertung und schließlich Vernutzung von Räumen mit all ihren Konsequenzen für die Lebensbedingungen in diesen Räumen“ (IPSEN 1987: 146).

Ein weiteres wichtiges Charakteristikum der Raumbilder ist das der Diversität. Demnach können verschiedene Räume abweichende Raumbilder innehaben und entwickeln. Das Raum-

⁶ Hier allen voran die ökonomische Moderne (Industrialisierung) und die politische Moderne (Französische Revolution), die Mitte bzw. Ende des 18. Jahrhunderts einsetzen.

bild soll nicht als ein für einen Raum verbindliches einheitliches Bild verstanden werden. Unterschiedliche Raumbilder können miteinander konkurrieren, nebeneinander existieren oder auch dominieren und somit andere Raumbilder verbergen (IPSEN 1987: 146; IPSEN 1997: 33; IPSEN 2003: 5). Dies kann unbewusst aber auch bewusst geschehen. Bewusste Raumbilder entstehen oft im Zusammenhang mit unbeliebten oder ungewollten Erscheinungsbildern materieller Strukturen. „Um Bilder zu schaffen, werden Bilder zerstört“ lautet es treffend bei IPSEN (1997: 51). So entstand beispielsweise nach dem zweiten Weltkrieg in Berlin ein Förderprogramm zur Beseitigung von Stuckfassaden bei Häusern aus der Gründerzeit (ebd.). Offensichtlich wollte man sich nicht mehr mit dieser Epoche identifizieren und progressiv ein anderes Raumbild einleiten. Nicht nur in der Vergangenheit lassen sich Beispiele finden, in denen unbeliebte oder ungewollte Erscheinungsbilder ersetzt wurden. Auch heute noch gilt die Produktion und Popularisierung von „strategischen Raumbildern“ als ein weit verbreitetes politisches Instrument, welches bei raumbezogenen Konflikten zur Alltagspraxis gehört (HELMING 2008: 212). Demnach können raumordnungspolitische Leitbilder auch als „strategische Raumbilder“ verstanden werden. In diesem Zusammenhang scheinen Anmerkungen zur Entstehung von Raumbildern als angebracht.

Zunächst sei darauf hingewiesen, dass Raumbilder aus einer sozialen Bestimmung hervorgehen. Dies bedeutet, dass bestimmte soziale Gruppen als Träger eines Raumbildes fungieren. Durch die Vorstellung und Nutzung der Raumbilder von sogenannten „Pioniermilieus“⁷ werden die Bilder für eine Neuinterpretation vorbereitet (IPSEN 2003: 5). Mit der Annahme und Nutzung der Raumbilder weiterer Gruppen kommt es zu einer Verbreitung, wobei in diesem Prozess bestimmte Details eines Raumbildes verlorengehen und ein allgemeines kollektives Raumbild entsteht. Hierbei ist die soziale Verankerung der Raumbilder von besonderer Bedeutung. Diese werden weniger kognitiv als vielmehr verstärkt handlungsaktiv entworfen. Raumbilder entstehen indem bestimmte Räume aufgesucht werden, indem ein bestimmter Lebensstil zum Ausdruck gebracht wird oder auch indem Bilder materiell arrangiert werden (IPSEN 1987: 148 f.). Letzteres geschieht beispielsweise durch touristisches Handeln, indem Fotos bestimmte Raumausschnitte festhalten und unpassende Raumelemente bewusst ausblenden (z. B. Baustellen, Autobahnen, Anzeichen von Vandalismus) (a. a. O., 149). Das Fachwerk mit freigelegten Innenbalken im Dachgeschoss kann auch als eine Bildproduktion verstanden werden. Ein altes Gebäude wurde wieder aufgewertet und historische Details erhalten eine neue Bedeutung. Indem bestimmte Trends, Ideen oder Innovationen beispielsweise mithilfe einer Baukultur verbreitet werden, können ArchitektInnen maßgeblich zur Bildproduktion beitragen. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Raumbilder verschiedene Ideen, Konzepte und Kapital in bestimmten räumlichen Ensembles bündeln. Sie überlagern den Raum mit Deutungen und Bedeutungen und stehen für Ideen oder gelten als Zeugnis der Agonie einer Idee (IPSEN 2003: 4).

Mittlerweile konnte in vielen Teilen Europas eine infrastrukturelle Parität erreicht werden. Die materiellen Bedingungen weichen von einzelnen Teilräumen nur noch geringfügig ab. Vor diesem Hintergrund wird Raumbildern ein besonderer Stellenwert zugesprochen. Die Regionen müssen identifizierbar und sichtbar sein, um im Konkurrenzdruck signifikant zu bleiben. Der Bedarf an Bildern, der aus einer Region etwas Besonderes macht, ist in Zeiten der Globalisierung und des Standortwettbewerbs höher als je zuvor (IPSEN 2007: 682). Doch wie

⁷ IPSEN benutzt äquivalent zu diesem Begriff auch „kulturelle Milieus“, da er die Schaffung von Deutungen und Bedeutungen als Kernbereich der Kultur ansieht (IPSEN 2003: 5).

sehen die Raumbilder einer globalisierten Welt, im Speziellen einer Metropolregion, aus? Auf diese Frage soll im nächsten Abschnitt der Fokus gerichtet sein.

2.2.3 Raumbilder einer Metropolregion

Wie bereits erwähnt, gewinnen in Zeiten einer verschärften Standortkonkurrenz neue Distinktionsmerkmale an Bedeutung. Neben den klassischen „harten“ Standortfaktoren werden „weiche“ Faktoren, wie Image, Lebensqualität oder auch Innovationsfähigkeit bei Standortbestimmungen mit herangezogen und zählen inzwischen längst zu den ausschlaggebenden Standortvorteilen. In diesem Zusammenspiel von „harten“ und „weichen“ Assets signalisiert der Begriff „Metropolregion“ einen Ort der Vereinigung unterschiedlichster Standortvorteile (PETRIN/KNIELING 2009: 303 f.). Dieser Begriff setzt sich aus zwei Attributen zusammen, die zum einen auf die Metropole und zum anderen auf die Region verweisen. An dieser Stelle soll ein kurzer Rückblick auf IPSENS Konzept der Raumbilder der Nachvollziehbarkeit dienen. Aus Detlef IPSENS Verständnis von Raumbildern wurde bereits als Arrangements räumlicher Strukturen herausgelesen, die vor allem Ideen und Konzepte in bestimmten räumlichen Ensembles verdichten (IPSEN 2003: 4). So lassen sich auch bestimmte Formationen von räumlichen Strukturen sowie raumwirksamen Politiken in Metropolregionen ausfindig machen, in denen Ideen und Konzepte von Metropolitanität und Regionalität postiert werden (PETRIN/KNIELING 2009: 301). Metropolregionen suggerieren, „Orte mit metropolitanem Charakter zu sein, und sie scheinen dabei zugleich auch in einer nicht näher festgelegten Form regional organisiert oder eingebunden zu sein“ (PETRIN/KNIELING 2009: 303). Demzufolge gibt es zwei Arten von Raumbildern, die der Begrifflichkeit innewohnen: Die Raumbilder der Metropolitanität und die Raumbilder der Regionalität (ebd.). Folglich sollen beide Arten von Raumbildern, die der Raumkategorie zugrunde liegen, eine nähere Betrachtung erfahren.

2.2.3.1 Bildwelten der Metropolitanität

Um Raumbilder der Metropolitanität aufzuspüren, macht eine Beschäftigung mit der Begrifflichkeit Sinn. Aus dem Altgriechischen stammend bedeutet Metropole „Mutterstadt“ bzw. „Hauptstadt“. Jedoch hat dieser Begriff im historischen Verlauf verschiedene Bedeutungen innerhalb unterschiedlicher Bezugssysteme angenommen. Der Begriff „Metropole“ ist also zeitlich und kulturell bestimmt. Daher handelt es sich bei dieser Begrifflichkeit um eine relativ unbestimmte, mit differierenden und sich überlagernden Definitionsansätzen (HÄÜBERMANN 2000: 67; ADAM/WACKER 2009: 12).⁸ Daraus resultiert, dass die Metropolitanität durch eine vielschichtige Bildwelt illustriert wird. Wenngleich an dieser Stelle keine universale Begriffserklärung angestrebt wird, kann ein Allgemeinverständnis des Terminus umrissen werden.⁹ Darunter zu verstehen sind führende städtische Agglomerationen einer Nation, in denen sich die wichtigsten politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Einrichtungen konzentrieren (HEINEBERG 2007: 308). Demnach steht der Begriff Metropole mit dem der Zentralisierung in engem Zusammenhang. Auch verbindet der heutige Sprachgebrauch des Begriffes mit der Metropole „[...] Groß- oder Weltstadtbilder, Bilder von urbaner Größe, Machtkonzentration und städtische Vielfalt [...]“ (PETRIN/KNIELING 2009: 306). Doch schwingen bei

⁸ Hier soll eine knappe Einführung in die Begrifflichkeit genügen. Eine weiterreichende Darstellung des Begriffes „Metropole“ findet sich im Beitrag von HÄÜBERMANN (2000).

⁹ In diesem Zusammenhang beziehen sich die folgenden Anmerkungen auf den zeitlichen Kontext der Arbeit (Ende des 20./Beginn des 21. Jahrhunderts).

diesem Begriff zwei Seiten einer Metropole mit. Assoziationen wie Kosmopolitanität, individuelle Freiheit und Wahlmöglichkeiten stehen Vorstellungen von Anonymität, Schmutz und Kriminalität gegenüber (MATEJOVSKI 2000: 9). Darüber hinaus wird die Metropole „als Synonym für die Entstehung von gesellschaftlichen Trends und [...] Moden [...], als Ort der kulturellen Erneuerung und der technischen Modernisierung des Alltags [...] bis hin zur Metropole als Schauplatz gesellschaftlicher Umbrüche [...] (PETRIN/KNIELING 2009: 310) verstanden und kommuniziert. Diesbezüglich sind es moderne Verkehrsmittel, bestimmte architektonische Bauwerke oder auch die Zusammensetzung der Bevölkerung, die dem Raumbild der Metropole einen gewissen Ausdruck verleihen.

2.2.3.2 Bildwelten der Regionalität

Eine weitere Dimension der Metropolregion ist die der Regionalität. Folglich sollen Vorstellungs- und Bildwelten der Komponente „Region“ herausgestellt werden, die im Zusammenhang mit der Metropolregion transportiert werden. So lassen sich generell zwei Betrachtungsweisen ausfindig machen, die die Raumbilder der Regionalität füllen und im Begriff Metropolregion inbegriffen sind. Einerseits werden die Vorstellungen von einer überwiegend konservativen Perspektive und andererseits von einer eher progressiven Blickrichtung determiniert (PETRIN/KNIELING 2009: 312).

Als konservative Herangehensweise an Regionalität kann die „[...] Vorstellung einer überschaubaren territorialen Einheit, die durch gemeinsame Identitätsmerkmale zusammengehalten wird [...]“ verstanden werden (ebd.). Hier sind es vor allem regionale Traditionen, die mit der regionalen Identität einhergehen und einen Zusammenhalt festigen. Gleichzeitig bedarf es einer gewissen Abgrenzung von anderen Regionen, um ein Alleinstellungsmerkmal zu stärken. Ein Festhalten an alten Traditionen und Bräuchen sowie eine Abgrenzung zu anderen Regionen sind jedoch risikobehaftet. So können jene Sachverhalte zur eigenen Abschottung und zur Unterdrückung kultureller Diversität führen, was wiederum Entwicklungschancen hemmen kann. Ein weiteres konservatives Bild der Regionalität ist das der landschaftlichen Idylle. Die Region wird oft mit dem ländlichen Raum bzw. dem Erholungsraum gleichgesetzt und gilt folglich als Gegenbild zur Metropolitaneität (PETRIN/KNIELING 2009: 312 f.). Hier sind es vor allem die großflächigen regionalen Landschaftselemente, die eine besondere bildgebende Kraft besitzen. Seien es die Auen und Felder, die Gebirgszüge oder die Küstenlandschaften – diese Elemente erscheinen als prägend und charakteristisch für eine Region.

Im Unterschied dazu kann die progressive Betrachtungsweise von Regionalität als Modernisierung der Raumsemantik verstanden werden. Das bisher von Flächen und Territorien geprägte Raumbild wird hier durch ein Bild der Vernetzung und der Ströme ersetzt (BLOTEVOGEL 2002: 346; MASSEY 2006: 46). Demnach wird Regionalität im Sinne von Dezentralität, Vielfalt und Komplementarität sowie einer synergetischen Vernetzung von Orten verstanden. Hier gelten Regionen überwiegend als Entstehungskontext von Innovation und ökonomischer Dynamik. In diesem Zusammenhang tauchen immer häufiger Begriffe wie Wissensregionen, Technologieregionen oder auch Innovationsregionen auf, was das vorherrschend ökonomische Verständnis einer Region verdeutlicht (PETRIN/KNIELING 2009: 313). Um eine regionale Vernetzung zu ermöglichen und so auch einen lokalen bzw. regionalen Austausch zu fördern, bedarf es einer guten Infrastruktur. Dementsprechend gelten Verbindungselemente, wie beispielsweise (Wasser-)Straßen, Autobahnen oder Bahnschienen, aber auch

polyzentrale Orte in ihrer Rolle als Knotenpunkte eines Stadtenetzes, als bedeutende Elemente eines modernen Raumbildes der Regionalität.

2.2.3.3 Bildwelten der Metropolregion

Tab. 1: Beispielhafte Bilderwelten von Metropolitanität, Regionalität und Metropolregion

Metropolitanität	Regionalität	Metropolregion
<ul style="list-style-type: none"> • Zentralisierung (politisch, wirtschaftlich, sozial, kulturell) • Groß- bzw. Weltstadtbilder • städtische Vielfalt • Kosmopolitanitat • Flexibilität und Dynamik • Schmutz • Lärm • Anonymität • Kriminalität 	<p>a) konservativ</p> <ul style="list-style-type: none"> • Fläche • territoriale Einheit • Integration und Abgrenzung • landschaftliche Idylle • Erholungsraum <p>b) progressiv</p> <ul style="list-style-type: none"> • Vernetzung von Orten • Dezentralität bzw. Polyzentralitat • Vielfalt und Komplementarität 	<ul style="list-style-type: none"> • Kombination von städtischer Zentralität und Vernetzung • Komplementarität (Stadt – Umland) • Austausch und Ausgleich (Stadt – Umland) • Wirtschafts-, Technologie- und Innovationsregion • Modernität • hohe Lebensqualität • Internationalität

Quelle: Eigener Entwurf, modelliert nach PETRIN/KNIELING (2009).

Bisher wurden verschiedene Vorstellungs- und Bildwelten beschrieben, die sich im Begriff Metropolregion finden lassen (Zusammenfassung s. Tab. 1). Im Hinblick auf das Konzept der Metropolregion kann man trotz der Bildervielfalt erkennen, dass nur bestimmte Bilder von Metropolitanität und Regionalität forciert bzw. suggeriert werden. So wird überwiegend ein funktional-ökonomischer Metropolbegriff beschrieben, der dynamische, innovative und lebenswerte Standorte in den Vordergrund stellt. Dabei sind Zentralität, Internationalität und Modernität wesentliche Schlüsselbegriffe des Metropolregionen-Konzepts. Auch die regionale Perspektive konzentriert sich auf Regionen als dynamische Orte mit Innovationspotential, wobei hier Vorstellungen einer Region der Vernetzung, Flexibilität und Rückzugsmöglichkeit für die Metropole vorherrschend sind (PETRIN/KNIELING 2009: 314). Festzustellen ist, dass der Metropolregionen-Ansatz jene Raumkategorie als eine politische, normative Größe versteht, deren Benennung keiner exakten wissenschaftlichen Begründung folgt (ADAM/WACKER 2009: 14). In Metropolregionen werden also beide räumliche Dimensionen (Metropolitanität und Regionalität) zu einem Raumbild kombiniert, „das von der Komplementarität und einem weiteren Umland ausgeht“ (PETRIN/KNIELING 2009: 313). Welche Fragen bzw. Problemdefinitionen dies nach sich ziehen kann, soll in den anschließenden Kapiteln diskutiert und untersucht werden.

2.2.4 Forschungsbedarf und resultierende Leitfragen

Die bisherigen Kapitel dienen der Darstellung theoretischer Grundlagen, auf denen die vorliegende Arbeit aufbaut. Diesbezüglich wurde der Metropolregionen-Ansatz im Kontext von Detlef IPSENS Konzept der Raumbilder genauer betrachtet. Das Konzept lässt weiterhin viele Fragen offen. Besonders prägend ist der Sachverhalt, dass der Begriff Metropolregion von bereits im allgemeinen deutschen Sprachgebrauch bestehenden Attributen Gebrauch gemacht hat. Damit einher geht die Diversität an Vorstellungen zu den jeweiligen Begriffen. Lassen sich bereits mit Bedeutungen besetzte Wörter ohne Weiteres zu einem neuen Wort mit anderen Bedeutungen zusammensetzen? Oder schwingen bei dieser Wortneuschöpfung auch weiterhin irreführende, sich widersprechende Assoziationen mit? Erleben die Bildwelten dieser Begrifflichkeiten durch die Zusammensetzung einen Wandel oder bleiben bereits vorhandene Raumbilder in der neuen Begrifflichkeit bestehen? Wer sind vorwiegend die Adressaten dieses Konzepts? Soll die Bevölkerung die Raumkategorie in ihr Alltagshandeln aufnehmen oder richtet sich das Konzept speziell an Akteure in der Raumentwicklung und Raumplanung? Dies hätte bedeutende Auswirkungen auf die Alltagsrelevanz der neuen Raumkategorie. Daher besteht ein grundlegender Forschungsbedarf zur Frage, wie die Raumkategorie im Alltagsgebrauch wahrgenommen wird und ob sich ein Wandel der Raumsemantik erkennen lässt.

Das Bestreben der Untersuchung ist die Klärung der Frage nach dem Wandel von Raumbildern in der Metropolregion Berlin-Brandenburg. Wie bereits angeführt, handelt es sich bei Metropolregionen um eine überwiegend normative Raumkategorie. Jedoch hat jede Region eigene und spezielle Charakteristika, die vom normativen Modell mehr oder weniger abweichen. Darüber hinaus gehen mannigfaltige Assoziationen mit dem Begriff der Metropolregionen einher, die sich teilweise ergänzen, sich aber auch widersprechen. Kann die Metropolregion Berlin-Brandenburg daher den Konzeptvorstellungen überhaupt gerecht werden? In der Alltagswelt gilt die Etablierung des Metropolregion-Konzepts weiterhin als mangelhaft. Wie kann also die Wahrnehmung dieser Raumkategorie untersucht werden, die nur wenig Verankerung in alltäglichen Vorstellungshorizonten findet? Demnach spielen neben der Frage nach dem Wandel der Raumbilder vor allem Fragen nach ihrer Rezeption eine bedeutende Rolle. Wie wird die Metropolregion Berlin-Brandenburg unter der Voraussetzung ihrer konzeptionellen Vorprägung wahrgenommen? Wie zuvor erläutert, hebt die überwiegend raumfunktionale Sicht des Konzepts der Metropolregionen bestimmte Bilder hervor und schließt auch andere Vorstellungen aus. Wie werden in der Praxis widersprüchliche Raumsemantiken rezipiert? Stößt die konzeptuelle Betrachtungsweise auf Affirmation oder schlägt dem Konzept aus der Alltagswelt Negation entgegen? Anders gefragt: Wie weit ist der Betrachtungshorizont verschiedener Personen gefasst? Zusammenfassend lassen sich aus dieser Diskussion mehrere Leitfragen ableiten (Tab. 2). Diesbezüglich wurden den jeweiligen Fragen folgende Themen zugeordnet: a) Wahrnehmung, b) Wandel der Raumbilder und c) Vergleich von Theorie und Praxis.

Tab. 2: Abgeleitete Fragestellungen für die weiterführende Untersuchung

a) Wahrnehmung der Metropolregion Berlin-Brandenburg

- Wie wird Berlin-Brandenburg wahrgenommen?
- Welche Sichtweisen existieren in der Betrachtung der Region Berlin-Brandenburg und wie weit reichen diese?

b) Wandel der Raumbilder

- Haben die Vorstellungen von Berlin-Brandenburg in den letzten 20 Jahren einen Wandel vollzogen?
- Wie wird dieser Wandel von den Rezipienten beschrieben?
- Welche heutigen Raumbilder können ausfindig gemacht werden?
- Besteht eher eine Dominanz oder eher eine Überlagerung von Raumbildern?

c) Vergleich von Theorie und Praxis

- Besteht eine Diskrepanz zwischen dem Konzept der Metropolregion und der eigentlichen Wahrnehmung in der Alltagswelt?
- Wenn ja, inwiefern widersprechen sich die Vorstellungswelten von Theorie und Praxis?

Quelle: Eigener Entwurf.

2.3 Untersuchungsgebiet: Metropolregion Berlin-Brandenburg

Wie der Arbeitstitel bereits erkennen lässt, bezieht sich die Untersuchung zu der genannten Leitfrage auf die Metropolregion Berlin-Brandenburg. Die Metropolregion wurde 1995 von der MKRO¹⁰ offiziell als solche ausgerufen und wird seit 2006 auch als „Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg“¹¹ bezeichnet (NATURP 2008: 82). Bevor wesentliche Charakteristika der Metropolregion erläutert werden, soll zunächst ein zeitlicher Rückblick die Herausbildung heutiger Regionalstrukturen nachvollziehbar erscheinen lassen.

2.3.1 Entstehung: Primäre Strukturkonstellationen im Wechselverhältnis Berlin-Brandenburg

Um einen Wandel von Raumbildern in einer Region untersuchen zu können, ist ein gewisser Verständnishorizont zum Untersuchungsgebiet erforderlich. Obwohl für die Analyse ein 20-jähriger Zeitrahmen festgelegt wurde, erscheint hinsichtlich der Gebietscharakterisierung ein darüber hinaus reichender Rückblick sinnvoll. Dies wird vor allem dadurch begründet, dass heutige (räumliche) Strukturen und Sachverhalte maßgeblich durch Prozesse in der Vergangenheit bestimmt wurden. Berlin und Brandenburg verbindet eine jahrhundertealte gemein-

¹⁰ Ausführungen zur MKRO siehe Abschnitt 2.2.1.2.

¹¹ Die Verfasserin bevorzugt im weiteren Verlauf der Arbeit den Begriff „Metropolregion Berlin-Brandenburg“, da der „Hauptstadtregion“ als ein überwiegend politischer Ausdruck verstanden wird, der im Vergleich dazu nicht dieselbe konzeptuelle Breite aufweist.

same Geschichte, die im Zeitverlauf wechselnde und facettenreiche Formen annahm (SAUPE 2009: 25). Da von der Autorin keine ausführliche Darstellung der Historie angestrebt wird, sollen nur jene Konstellationen im Wechselverhältnis Berlin-Brandenburg genannt werden, die auch noch heutige Strukturen in der Region raumwirksam beeinflusst haben und somit gegenwärtige Raumbilder speisen.¹² In diesem Zusammenhang lassen sich primär drei Konstellationen hervorheben.

Der erste raumwirksame Sachverhalt bezieht sich auf Berlin-Brandenburg im sich entwickelnden Industriezeitalter (Mitte 19. Jahrhundert bis zum Ende des zweiten Weltkrieges). Berlin erlangte in diesem Zeitraum eine politische sowie wirtschaftliche Vormachtstellung und es gelang eine Expansion des städtischen Einflusses in das Berliner Umland. Neben seiner Funktion als politisches Entscheidungszentrum galt Berlin als treibende Kraft der industriell-gewerblichen Entwicklung (SAUPE 2009: 26). Das Brandenburger Umland profitierte vom Wachstum Berlins und die Region Berlin-Brandenburg erlebte einen gemeinsamen wirtschaftlichen Aufschwung. Resultat waren die Herausbildung eines polyzentralen Agglomerationsraumes mit industriellen Großstandorten und Stadtrandsiedlungen sowie intensive Austauschbeziehungen zwischen Berlin und dem (weiteren) Umland (SAUPE 2009: 27).

Die Phase des Aufschwungs riss mit der Teilung Deutschlands (in BRD und DDR) und Berlins (in West- und Ost-Berlin) ab. Das geteilte Berlin verlor die politische und wirtschaftliche Vormachtstellung sowie seinen Nimbus als Hauptstadt. Die regen Austauschbeziehungen von Stadt und Umland wurden zerstört (SEGEBADE/ELSING 2009: 31). Die Zweistaatlichkeit Deutschlands und das geteilte Berlin erlebten eine divergierende Entwicklung mit unterschiedlichen politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Systemen sowie eine Unterbrechung der gemeinsamen Raumentwicklung. Dieser Bruch forderte eine Anpassung an extern vorgeprägte Strukturen, wobei der Werdegang von den jeweilig vorherrschenden politischen Systemen geprägt wurde. West-Berlin stellte eine „Insel“ inmitten der DDR dar, was sich nachteilig auf wirtschaftliche Standortentscheidungen auswirkte.¹³ Ost-Berlin hingegen konnte die Hauptstadtfunktion (der DDR) beibehalten und erfuhr eine bemerkenswerte Förderung in wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Bereichen. Diese einseitige Konzentration auf Ost-Berlin führte jedoch innerhalb der DDR zu regionalen wirtschaftlichen und sozialen Disparitäten (SAUPE 2009: 28 f.).

Die letzte Konstellation definiert sich durch die Wiedervereinigung Deutschlands und somit auch Berlins. Sie stellt den eigentlichen Bezugszeitraum der vorliegenden Arbeit dar (seit 1990). So ging für die Länder Berlin und Brandenburg eine über 40 Jahre anhaltende Phase der Trennung zu Ende und die gemeinsame Geschichte konnte wieder aufgenommen werden (SEGEBADE/ELSING 2009: 30). Wie bereits in Kapitel 2.2.1.2 angesprochen, erfolgte die Wiederherstellung einer gemeinsamen Raumentwicklung unter veränderten Rahmenbedingungen. Dadurch waren eine räumliche Neuordnung und weitreichende Restrukturierungsprozesse unumgänglich. Angesichts einer veränderten Raumnutzung und einer erhöhten räumlichen Mobilität der Bevölkerung können jenem Zeitraum die gravierendsten Veränderungen der letzten hundert Jahre zugeschrieben werden. Dies kann überwiegend auf Suburbanisierungsprozesse und den Ausbau von Verflechtungsbeziehungen im Berufs-, Ausbildungs- und Freizeitbereich zurückgeführt werden. Die Entstehung eines engen Verflechtungsraums Berlin-Brandenburg und die Ausdehnung der Siedlungsfläche weiterer

¹² Eine ausführlichere Darstellung des Wechselverhältnisses Berlin-Brandenburg findet sich bei SAUPE (2009).

¹³ Diese „Insel-situation“ wurde 1961 mit dem Bau der Mauer verschärft. Vor allem die Unterbrechung der Verkehrsverbindungen zwischen Ost und West führte zu einer wirtschaftlichen Isolation West-Berlins.

Städte prägen das Bild der Region Berlin-Brandenburg. In diesem Zusammenhang sind auch Abwanderungsprozesse aus peripheren Teilen Brandenburgs sowie verstärkte Pendlerströme nach Berlin und dem Berliner Agglomerationsgürtel zu nennen (SAUPE 2009: 30).

Die in diesem Abschnitt angeführten Strukturkonstellationen im Wechselverhältnis von Berlin-Brandenburg liefern den Entwicklungshintergrund, vor dem sich die bestehenden Raumbilder entfalten. Im Folgenden sollen Charakteristika der Region betrachtet werden, die die heutige Gestalt des Untersuchungsgebiets verdeutlichen und direkt in Zusammenhang mit möglichen gegenwärtigen Raumbildern von Berlin-Brandenburg gebracht werden können.¹⁴

2.3.2 Metropolregion Berlin-Brandenburg: Charakteristiken, die für Raumbilder relevant sind

Heute definieren die beiden Länder Berlin und Brandenburg das Gebiet der Metropolregion als eine Verknüpfung metropolitaner Qualitäten mit den Strukturen eines überwiegend dünn besiedelten Flächenlandes. Der oben beschriebene Werdegang der Region erleichtert es den politischen Akteuren, Berlin-Brandenburg als eine natürlich gewachsene Metropolregion darzustellen, die auf eine langjährige gemeinsame Geschichte zurückblicken kann und sich durch ihre Komplexität und Unterschiedlichkeit definiert. Diese Eigenschaft bringt die grundlegenden entwicklungspolitischen Wirkungszusammenhänge von Metropolregionen besonders gut zum Ausdruck. Mit der zentralen Bündelung von Kräften sollen Entwicklungsimpulse in das Umland ausgestrahlt und eine gegenseitige Stärkung angeregt werden (SEGEBADE/ELSING 2009: 31).

Eines der zentralen Bilder einer Metropolregion ist das der Vernetzung. In Berlin-Brandenburg kann diese Charakteristik mittels unterschiedlicher Formen der Zusammenarbeit einmal mehr, einmal weniger zum Ausdruck gebracht werden. Eine beispielgebende Form der Verflechtung ist der gemeinsame Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg (VBB). Der VBB gewährleistet im öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) eine einheitliche Verkehrsstruktur sowie gute infrastrukturelle Anbindungen in der Metropolregion (SEGEBADE/ELSING 2009: 30). Eine weitere Form der Vernetzung stellt die Flughafen Berlin-Schönefeld GmbH (FBS) dar. Die länderübergreifende Flughafengesellschaft wird auch der Betreiber für das derzeit wichtigste Infrastrukturvorhaben in der Metropolregion, den Flughafen Berlin Brandenburg, sein. Dieses Projekt soll neue Entwicklungschancen für die gesamte Region öffnen und zu einer besseren nationalen sowie internationalen Sichtbarkeit der Metropolregion Berlin-Brandenburg beitragen (NATURP 2008: 90; SEGEBADE/ELSING 2009: 37). Um die öffentliche Wahrnehmung einer Zusammenarbeit beider Länder weiterhin zu begünstigen, soll 2011 eine Namensänderung der FBS zur Flughafen Berlin-Brandenburg GmbH erfolgen.¹⁵

„Komplementarität“ und „Stadt-Umland-Austausch“ sind in Bezug auf die Metropolregionen weitere entwicklungsstrategische Schlüsselbegriffe, die mit konkreten Zielvorstellungen verbunden sind. Eine praktische Umsetzung erfolgt in Berlin-Brandenburg durch das so-

¹⁴ Die Verfasserin ist sich darüber bewusst, dass die folgende Charakterisierung nicht alle Merkmale der Metropolregion Berlin-Brandenburg berücksichtigen kann. Darüber hinaus gibt es für die Darstellung mannigfaltige Herangehensweisen mit differierenden Schwerpunkten. Um einen thematischen und überschaubaren Rahmen aufzuspannen, orientiert sich die Charakterisierung lediglich an ausgewählten Bildern einer Metropolregion.

¹⁵ Laut Pressemitteilung (11.12.2009) der Flughafen Berlin-Schönefeld GmbH.

nannte Kommunale Nachbarschaftsforum (KNF). Dabei handelt es sich um einen informellen Zusammenschluss der Kommunen im Kernraum der Metropolregion, der sich im partnerschaftlichen Dialog mit Themen der Stadt-Umland-Entwicklung befasst. Das Spektrum der Teilnehmer ist breit gefächert und reicht von Berliner und Brandenburger Bürgern über Vertreter der Regionalen Planungsgemeinschaften, Mitglieder der Industrie- und Handelskammern bis hin zu Vertretern des VBB. Neben dem Informationsaustausch über Planungsvorhaben werden Strukturkonzepte erarbeitet und gemeinsame Projekte initiiert. Ziel ist es, ein Bewusstsein hin zu einer gemeinsamen Verantwortung für die Entwicklung einer einheitlichen Region zu schaffen (SEGEBADE/ELSING 2009: 35).¹⁶ Auf mittelbare Weise finden auch alltägliche Austauschprozesse auf der Basis von Pendlerbewegungen (Stadt-Umland-Bewegungen) statt. Da Pendler Träger von Wissen, Ideen und Informationen sind, fördert die regionale Mobilität erheblich den Austausch jener Aspekte.

Der Begriff „Metropolregionen“ wird oft im Zusammenhang mit Debatten über Wissens-, Technologie- und Innovationsregionen verwendet. In dieser Hinsicht zeugen beispielsweise der Wissenschaftspark Potsdam-Golm, der Berliner Technologie- und Wissenschaftspark Adlershof sowie der Technologie- und Innovationspark Berlin-Wedding, der Technologiepark Frankfurt (Oder) oder auch der Technologie- und Industriepark Cottbus vom Bestehen jener Bereiche. Das Ausmaß an der Konzentration von Hochschulen, Einrichtungen von Wissenschaft und Forschung ist zu anderen Metropolregionen hoch (IKM 2007: 32). Es wird als Symbol für die Innovationsstärke der Region genutzt.

Ein weiteres Bild der Metropolregion besteht in der Vorstellung, die Region garantiere eine besondere sowie auch eine besonders hohe Lebensqualität. Dem stehen faktisch Disparitäten zwischen dem Ballungsraum der Metropole bzw. dem unmittelbaren Umland einerseits und den überwiegend ländlich geprägten Gebieten andererseits entgegen. So bestehen beispielsweise starke Ausstattungs- und Entwicklungsunterschiede in den Bereichen Arbeit, Bildung und Gesundheit. Um diesen Disparitäten entgegenzuwirken, wurde 2006 ein gemeinsames Leitbild der Metropolregion Berlin-Brandenburg verabschiedet. Mit diesem Leitbild soll die Hauptstadtregion im Wettbewerb der deutschen sowie europäischen Metropolregionen gestärkt und die Lebensqualität in der Region gesichert werden (SEGEBADE/ ELSING 2009: 33).¹⁷ Dieses Verständnis von Lebensqualität erfasst lediglich einen Teil derjenigen Regionsattribute, die generell als Ausdruck einer hohen Lebensqualität angesehen werden können. In Zeiten der Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft wird hedonistischen Lebensstilkonzepten ein immer größerer Stellenwert zugesprochen. So gelten erholungs- und vor allem auch freizeitorientierte Aktivitäten zunehmend als Ausdruck von Wohlstand. Weiterhin kann der weiche Standortfaktor Kultur¹⁸ die Attraktivität (somit auch die Lebensqualität) einer Region steigern und folglich eine (weltweite) Aufmerksamkeit erzeugen (BBSR 2010: 8). Dieser Betrachtungsweise nach verfügt Berlin-Brandenburg mit zahlreichen Erholungsgebieten, kulturellen Angeboten und städtischen Annehmlichkeiten über ein qualitatives Potential. Allerdings gestalten sich die Ausprägungen dieser Potentiale unterschiedlich; sie werden

¹⁹ Für weitere Informationen siehe <http://kommunalesnachbarschaftsforum.berlin-brandenburg.de/>.

¹⁷ Eine ausführliche Darstellung des Leitbildes ist in dieser Arbeit nicht vorgesehen. Für weitere Informationen zum Leitbild Berlin-Brandenburg sei auf die im Internet unter <http://gl.berlin-brandenburg.de/leitbild/> zugängliche Version hingewiesen.

¹⁸ Der Begriff Kultur ist breitgefächert und vereinigt sehr unterschiedliche Aspekte. Stellvertretend für die überörtliche, europäische und weltweite Bedeutung der Stadt wählte das BBSR in einer themenbezogenen Studie nur die Bereiche Kunst und Sport. An dieser Stelle beinhaltet der Begriff vor allem Musikaufführungen weltberühmter Stars und Orchester, (inter-) nationale Sport-Events oder auch bedeutende Kulturstätten (BBSR 2010: 8).

zudem auch unterschiedlich gefördert und kommuniziert. Über ihr Erscheinen in perzipierten Raumbildern ist bislang wenig bekannt. Erste Hinweise werden im Zusammenhang mit dem selbst erhobenen empirischen Material gegeben (s. unten, Kap. 5).

Als letztes Bild der Metropolregion sei das der Internationalität genannt. In der Mitte Europas gelegen, an der Nahtstelle Westeuropas zu den Wachstumsmärkten in Nord-, Mittel- und Osteuropa, birgt die Lage der Metropolregion Berlin-Brandenburg ein gewisses Entwicklungspotential. Daher ist der Metropolregion an der transnationalen Zusammenarbeit viel gelegen. Im Rahmen des Europäischen Raumentwicklungskonzeptes (EUREK) kooperiert die Metropolregion mit europäischen Partnern, um raumpolitische Maßnahmen und deren Umsetzung voranzubringen. Dabei erstreckte sich die Beteiligung auf unterschiedliche Verantwortungsebenen, von der Landes- bis zur kommunalen Ebene. Neben dem Mitwirken an diversen transnationalen Netzwerken ist Berlin-Brandenburg seit 2006 auch Mitglied im Europäischen Netzwerk der Metropolregionen METREX. Aus dieser transnationalen Zusammenarbeit resultierten u. a. eine Stärkung der internationalen Position, eine Internationalisierung der Verwaltungen und Kommunen und auch die Mobilisierung von EU-Mitteln für Investitionen in der Metropolregion Berlin-Brandenburg (SEGEBADE/ELSING 2009: 40). Es sei darauf hingewiesen, dass sich bisher die (inter-) nationale Sichtbarkeit überwiegend auf den Berliner Ballungsraum konzentriert. Dies kann einerseits mit der Hauptstadtfunktion auf der politischen Ebene begründet werden. Als Bundeshauptstadt ist Berlin Sitz des Bundespräsidenten, des Bundesrats, des Bundestages und der Bundesregierung. Damit geht eine Konzentration von wichtigen Funktionen der politischen Verwaltung, von Verbänden und anderen Institutionen auf nationaler und internationaler Ebene einher. Auf kultureller Ebene konzentrieren sich hier vielfältige Freizeit- und Tourismusangebote (IKM 2007: 32). Mit der regionalen Integration kommunaler Akteure wird jedoch eine erweiterte Außenwahrnehmung weiterer Teilgebiete der Region angestrebt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Region Berlin-Brandenburg viele Bildwelten einer Metropolregion einschließt. Die genannten Beispiele stellen öffentlich kommunizierte Deutungsangebote und mögliche Komponenten individueller und kollektiver Wahrnehmungen zur Metropolregion Berlin-Brandenburg dar. Ob diese auch tatsächlich in der Alltagspraxis gedacht werden bzw. ob und durch welche Deutungen und Bilder die Beispiele ergänzt werden können, bleibt noch offen. Diese und andere Fragen sind Gegenstand der Untersuchung, die darauf abzielt, einen Einblick in gedachte Raumbilder der Metropolregion zu erhalten.

2.4 Methodisches Vorgehen

2.4.1 Anmerkungen zum methodischen Konzept der Untersuchung

Das Ziel der Arbeit ist die Klärung der Frage, ob die Ausweisung der Metropolregion Berlin-Brandenburg mit entsprechenden Raumvorstellungen der Einwohner einhergeht und welchen Wandel die jeweils sinnierten Raumbilder vollzogen haben. Die Analyse stützt sich auf empirische Erkundungen im Untersuchungsgebiet. In den folgenden Abschnitten wird nun das Untersuchungsdesign vorgestellt.

Da sich die zu untersuchende Fragestellung nach Einfluss und Wandel von Raumbildern auf Entwicklungen und Veränderungsprozesse bezieht, handelt es sich laut KROMREY um ein dynamisches Erkenntnisinteresse, das eigentlich eine Längsschnittuntersuchung erfordern

würde. Da im Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch eine Erhebung zu unterschiedlichen Zeitpunkten (z. B. 1990, 2000 und 2010) unrealistisch ist, wird die Ermittlung der Informationen im Nachhinein („ex post facto“) durchgeführt. In diesem Fall sind qualitative Interviews mit Personen geeignet, die die interessierenden Ereignisse miterlebt haben und durch Erzählungen rekonstruieren können (KROMREY 2007: 66 f.).

Zu Beginn des Forschungsprozesses zeigte sich, dass nur wenig Vorwissen über den Bekanntheitsgrad des Metropolregionen-Konzepts sowie individuell gedachte Raumbilder vorhanden war, das für die Analyse genutzt werden konnte. Qualitative Interviews übernehmen hier eine wichtige explorative Funktion; sie beschaffen empirische Basisdaten für bisher wenig gesichertes Wissen (HEINZE 2001: 153). Eine genauere Darstellung des Instruments erfolgt im anschließenden Kapitel.

2.4.2 Planung: Erhebungsinstrument und Auswahl der Gesprächspartner

Um eine Erhebung qualitativer Daten zu ermöglichen, bedarf es zunächst einer Planung des Vorhabens. Auf die Forschungsfrage Bezug nehmend wurde bereits das qualitative Interview als geeignetes Erhebungsinstrument gewählt. Jedoch bestehen je nach Grad der „Nicht-Standardisierung“ und diverser Paradigmen unterschiedliche Formen der qualitativen Befragung. Allen gemeinsam ist das Zugrundelegen eines „Gesprächsleitfadens“. Eine Ausnahme bildet das „narrative Interview“, das als Extremform einer offenen Befragung betrachtet werden kann (SCHNELL et al. 2008: 386 ff.).

Prinzipiell ist für die Erzählung miterlebter Ereignisse das narrative Interview am besten geeignet, da hier genügend Raum und Offenheit insbesondere für das Erzählen von biographischen Ereignissen gewährleistet wird. Das Interview charakterisiert sich u. a. durch eine längere „Erzählphase“, in der die Gesprächspartner ihr Erlebtes berichten, ohne vom Interviewpartner unterbrochen zu werden (SCHNELL 2008: 389). Gleichwohl handelt es sich bei dem zu untersuchenden Thema um weniger alltagsrelevante Sachverhalte. Deshalb wurden von Seiten der Befragten ein geringerer Redefluss, kürzere Erzählphasen sowie eventuelle Nachfragen erwartet. Folglich schien die Vorgabe eines Grobthemas als weniger hilfreich. Eher sollten mehrere Leitfragen das Gespräch anregen und individuelle Gedankengänge fördern. Resultierend wurde für das Interview eine Mischform, ein Leitfadengespräch mit narrativem Charakter, gewählt. Dabei sollten offene Fragestellungen und -reihenfolge den Befragten eigene und flexible Antwortformulierungen ermöglichen (HEINZE 2001: 153).

Dem Gespräch diene ein Interviewleitfaden zur Orientierung. Der Leitfaden beinhaltet einige vorformulierte Fragen zu thematischen Einheiten, die inhaltlich zusammengehören. Somit wird eine Übersicht über wichtige forschungsrelevante Themen gegeben, die im Gespräch tatsächlich angesprochen werden sollen (SCHNELL et al. 2008: 387). Wesentliche Themenfelder im Leitfaden der Gespräche waren Fragen zur regionalen Herkunft und zum jetzigen Wohnort, zu Imaginationen von Berlin und Brandenburg und deren Wechselverhältnis sowie zum Wandel einzelner (Raum-)Vorstellungen. Bei der Strukturierung der Fragen wurde darauf geachtet, dass zunächst auf hinführende Themen eingegangen werden konnte, um im weiteren Gesprächsverlauf direkte Bezüge zur Ausgangsfragestellung herstellen zu können. Da ein Gesprächsverlauf nicht vollständig planbar bzw. ein individueller Verlauf erwünscht war, wurden Ausweich- bzw. Alternativfragen in den Leitfaden aufgenommen.

Ein Vorteil von Leitfadengesprächen (mit narrativem Charakter) besteht in dem hohen Dispositionsspielraum der Befragten (HEINZE 2001: 154). Die offene Gesprächsführung und die

Erweiterung von Antwortspielräumen können den Bezugsrahmen der Befragten bei der Fragebeantwortung mit erfassen. So kann ein Einblick in Relevanzstrukturen und Erfahrungshintergründe der Befragten erzielt werden (SCHNELL et al. 2008: 387). Nachteilig können zum einen die hohen persönlichen und fachlichen Anforderungen an den Interviewer sein (HEINZE 2001: 161). Durch den geringen Standardisierungsgrad wird das Leitfadengespräch für den Interviewer zunehmend zum „Prozess permanenter spontaner Operationalisierung“ (SCHNELL et al. 2008: 388). Dabei müssen allgemeine Forschungsfragen in konkret bezogene Interviewfragen umgesetzt werden. Gleichzeitig müssen Bewertungen der Antworten der Befragten erfolgen, um so die Form und den Ansatzpunkt eines Weiterfragens zu bestimmen (SCHNELL et al. 2008: 388).

Tab. 3: Individuelle Strukturmerkmale der ausgewählten Gesprächspartner

Be-fragte	Geographische Merkmale			Soziokulturelle Merkmale		
	Jetziger Wohnort; siedlungsstruktureller Raumtyp	Regionale Herkunft	Berufspendler	Alter	♂/♀	Beruf
Int1	Bad Belzig; ländlicher Raum	Borkheide, Brandenburg	Ja (Belzig ↔ Brandenburg a. d. Havel)	49	♀	Schulrätin
Int2	Bad Belzig (seit 1995); ländlicher Raum	Augsburg, Bayern	Ja (Belzig ↔ Berlin)	61	♂	Lehrer
Int3	Berlin, Pankow (seit 2002); Stadtraum	Bad Belzig, Brandenburg	Nein	27	♂	Grafikdesigner
Int4	Berlin, Mitte (seit 1994); Stadtraum	Kleve, Nordrhein-Westfalen	Ja (Berlin ↔ Wien, Hamm)	45	♂	Sachbearbeiter im Qualitätsmanagement und Strahlenschutz
Int5	Berlin, Mitte; Stadtraum	Berlin, Mitte	Nein	36	♀	Bühnenbildnerin
Int6	Potsdam (seit 1990); Verdichtungsraum	Garrey, Brandenburg	Ja (Potsdam ↔ Berlin)	47	♀	Altenpfleger

Quelle: Eigener Entwurf.

Die Auswahl der Gesprächspartner orientierte sich an dem Ziel, möglichst prägnante und vielfältige Raumbilder zu erkunden. Um einen möglichst facettenreichen Einblick in gedachte Raumbilder und Raumvorstellungen zu gewinnen, erschien eine kontrastive Stichprobe als angebracht. Denn mit der Unterscheidung mehrerer Einzelbeispiele kann zumindest der regionalen Heterogenität der Metropolregion Berlin-Brandenburg in ihrer Eigenschaft als Lie-

ferantin unterschiedlicher Raumbilder Rechnung getragen werden. Wesentliche Referenzgrößen für die Auswahl waren geographische (ursprüngliche regionale Herkunft, jetziger Wohnort, Pendlerverhalten) sowie sozialstrukturelle (Alter, Beruf, Geschlecht) Merkmale. Zudem sollten Dialoge mit Personen aus dem ländlichen Raum (Fallbeispiel Belzig) in die Untersuchung einfließen. Um eine gewisse Balance zwischen den Gesprächspartnern herzustellen, wurden jeweils drei Personen aus dem Berliner Stadtgebiet und drei Personen aus dem Brandenburger Raum gewählt. Die Übersicht in Tabelle 3 veranschaulicht die individuellen Strukturmerkmale der Gesprächspartner.

2.4.3 Durchführung: Datenerhebung und -erfassung

Die ausgewählten Gesprächspartner wurden telefonisch bzw. per E-mail kontaktiert und vorab über Sinn, Zweck und den Gegenstand des Interviews informiert. Um jedoch die Alltagsrelevanz des Metropolregionen-Konzepts untersuchen zu können, wurden die befragten Personen weder vor noch während des Gesprächs über das Konzept der Metropolregionen aufgeklärt. Ziel war es, spontane und alltagsnahe Antworten zu erhalten.

Insgesamt wurden im August 2010 sechs Einzelgespräche in den Wohnungen der Befragten geführt. Der Befragungsort entsprach dem Alltagsmilieu der Interviewpartner; das Interview und war somit einer natürlichen Gesprächssituation angenähert. Ein kurzes Vorgespräch am Telefon sowie vor dem Interview trug zur Schaffung einer Vertrauensbasis zwischen der Interviewerin und den Befragten bei. Damit wurde das Ziel verfolgt, die Gewinnung authentischer Informationen zu erleichtern (LAMNEK 1995: 103). Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Gespräch nicht völlig mit alltäglichen Kommunikationsformen gleichzusetzen ist. Obwohl sich das Gespräch durch eine lockere Wortwahl und Atmosphäre einer alltagssprachlichen Kommunikation anpasste, handelte es sich durch die Zurückhaltung der interessierten ZuhörerIn/Interviewerin und der aktiven Gesprächsführung der Befragten um eine asymmetrische Interaktionsbeziehung (LAMNEK 1995: 105).

Die Interviewführung stellte sicher, dass die methodologischen Prinzipien der Offenheit, der Prozesshaftigkeit und der Asymmetrie¹⁹ beachtet wurden. Die Gestaltung des inhaltlichen Gesprächsverlaufs wurde demnach vom jeweiligen Gesprächspartner dominiert und somit auch durch dessen persönliches Bezugs- und Relevanzsystem strukturiert (LAMNEK 1995: 107). Auf diese Weise konnte ein Einblick in alltägliche Deutungen und Denkmuster der Befragten gewonnen werden, die den jeweiligen Raumbildern in Zusammenhang standen.

Die Gespräche dauerten inklusive Vor- und Nachgespräch zwischen 45 und 60 Minuten. Sie wurden mit einem digitalen Diktiergerät aufgezeichnet und anschließend für die Auswertung transkribiert.

2.4.4 Datenauswertung und Analysemethodik

Die Auswertung der Interviewtexte orientierte sich am Kodierverfahren der Grounded Theory nach STRAUSS und CORBIN (1996). Ziel der Methode ist es, verbalisierte Phänomene begrifflich zu erfassen, um sie anschließend in zunehmend allgemeinen Sinnzusammenhängen

¹⁹ In der Literatur findet sich kein methodologisches Universalkonzept für die Durchführung qualitativer Interviews. Jedoch unterscheiden sich die einzelnen Vorschläge geringfügig durch unterschiedliche Akzentuierungen. Daher wurde eine Orientierung an mehreren Autoren vorgenommen. Grundlage dafür waren: LAMNEK 1995: 103–107; HEINZE 2001: 155 f.; KASSNER/WASSERMANN 2005: 99 ff., SCHNELL et al. 2008: 387 f.

bzw. zusammenhängenden Modellen formulieren zu können (BRÜHNE 2009: 327). Eine detaillierte Erläuterung der Vorgehensweise ist in dieser Arbeit nicht vorgesehen. So soll eine kurze Nachzeichnung wesentlicher Merkmale des Kodierverfahrens an dieser Stelle genügen.²⁰

STRAUSS unterscheidet zwischen offenem, axialem und selektivem Kodierverfahren, wobei diese schrittweise oder auch isoliert voneinander angewandt werden können (STRAUSS 1994: 57 ff.). Mit dem offenen Kodierverfahren werden Sätze oder auch ganze Abschnitte in sinntragende Einheiten zergliedert und dabei gleichzeitig mit Schlüsselbegriffen (sog. Kodes) versehen, z. B. durch farbliche Markierung (BRÜHNE 2009: 328). Mehrere inhaltlich verwandte Kodes können dann zu einer thematischen Kategorie zusammengeschlossen werden. Das axiale bzw. selektive Kodierverfahren beinhaltet die Verfeinerung bzw. Differenzierung bereits vorhandener Kategorien. Die Kategorien können vom offenen Kodierverfahren abgeleitet bzw. von der Ausgangsfragestellung vorformuliert sein. Eine wichtige Komponente des axialen Kodierverfahrens ist die komparative Analyse des Gesprächsmaterials. Hierbei ist die Identifikation von Gemeinsamkeiten und Unterschieden innerhalb der Gespräche sowie zwischen den Gesprächen von zentraler Bedeutung. Als Ergebnis der Kodierung erhält man mehrere Kategorien, die unterschiedliche Abstraktionsniveaus mit sich bringen können (offen, axial oder selektiv) (BRÜHNE 2009: 329).

In dieser Untersuchung bezieht sich diese Vorgehensweise auf die unterschiedlichen Wahrnehmungen und Imaginationen der Befragten zur Region Berlin-Brandenburg. Ziel der Analyse ist das Herausspüren von verbalisierten Bildwelten in Bezug auf das Untersuchungsgebiet sowie die Erfassung des Wandels dieser Bilder. Die zentrale Frage lautet dabei: Mit welchen Begriffen werden einzelne Themen verknüpft? Daran schließt sich die Frage nach möglichen Subkategorien an, welche im Kontext der Äußerungen stehen. So sind im Speziellen unterschiedliche Deutungen interessant, mit deren Hilfe das Untersuchungsgebiet mental repräsentiert wird (Untersuchungsgebiet als Wohnort, Arbeitsort, Wirtschaftsraum, Erholungsraum etc.).

2.5 Empirische Befunde

2.5.1 Bildwelten aus der Region Berlin-Brandenburg

In diesem Abschnitt der Arbeit erfolgt die Darstellung zentraler Ergebnisse der empirischen Untersuchung. Mit Hilfe von extrahierten Beispielen aus dem Datenmaterial werden wesentliche Kernaussagen der Erkundungen veranschaulicht. Die Personennamen sind pseudonymisiert und lassen keine Rückschlüsse auf die realen Personen zu.

In Kapitel 2.5.1 werden in einer ersten thematischen Annäherung gedachte bzw. verbalisierte Bildwelten der Metropolregion Berlin-Brandenburg veranschaulicht. Dabei orientiert sich die Darstellung der Ergebnisse an zuvor abgeleitete Fragestellungen zum Themenkomplex der Wahrnehmung (s. Kapitel 2.2.4, Tab. 2: a) Wahrnehmung der Metropolregion Berlin-Brandenburg). Bezugnehmend auf die zentrale Frage nach dem Wandel von Raumbildern in der Metropolregion Berlin-Brandenburg, werden im Kapitel 2.5.2 zusätzlich gestellte Fragen sukzessiv aufgegriffen (s. Kapitel 2.2.4, Tab. 2: Themenkomplex b) Wandel der Raumbilder und c) Vergleich von Theorie und Praxis). Schließlich erfolgt in Kap. 2.5.3 eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse.

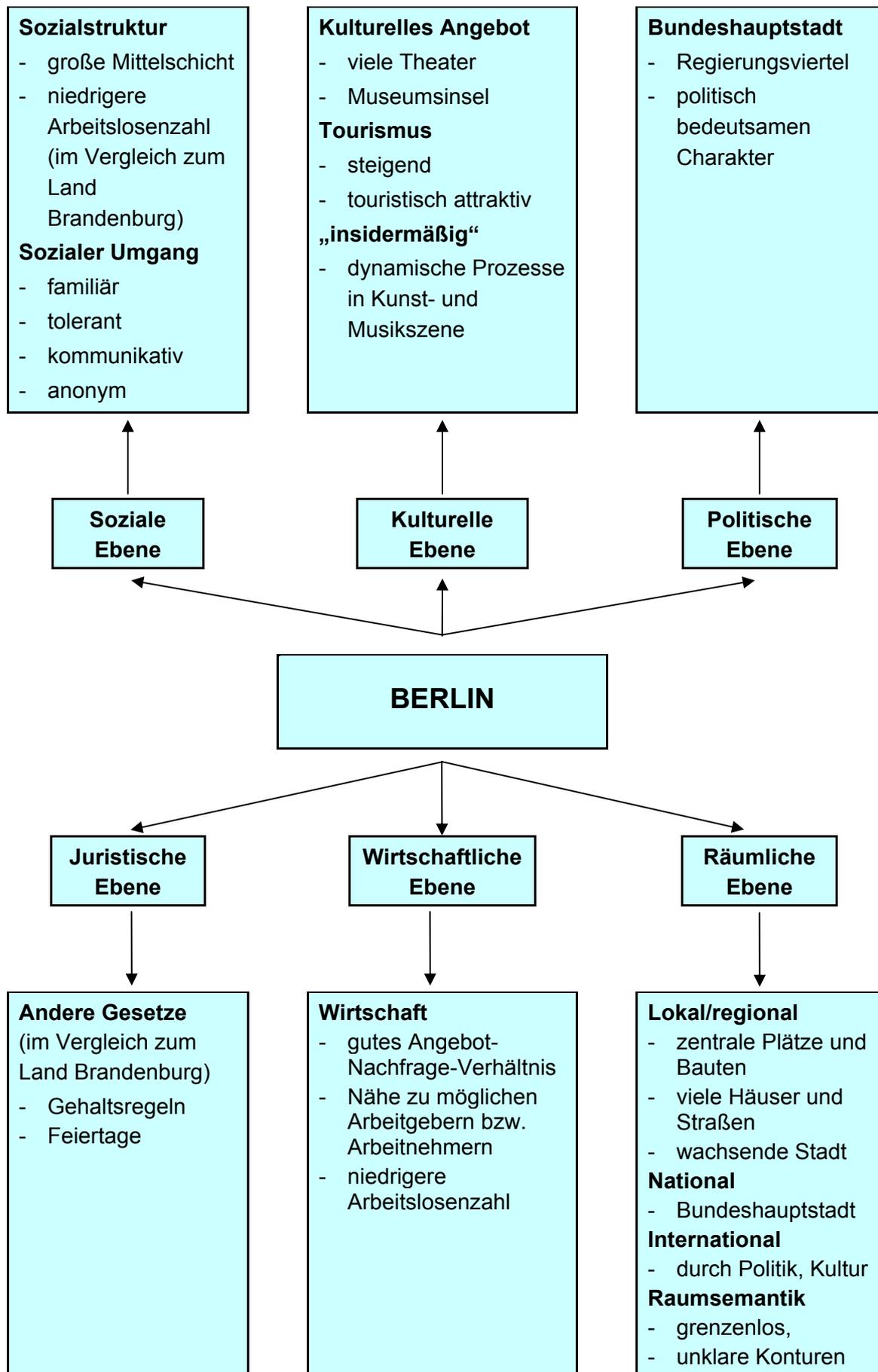
²⁰ Weiterführende Literatur: STRAUSS (1994), STRAUSS/CORBIN (1996), REUBER/PFAFFENBACH (2005).

Die Region Berlin-Brandenburg ist sehr facettenreich und stellt somit mannigfaltige Anlässe zur Bildkonstruktion bereit. Daher erschien es leichter, die Gesprächspartner nach Assoziationen und Gedanken zu Berlin bzw. dem Bundesland Brandenburg zu fragen. Im weiteren Verlauf des Gespräches wurde auf die gemeinsame Region hingewiesen und nach weiteren Gedankengängen gefragt. Dabei fiel auf, dass die separate und die gemeinsame Betrachtung von Berlin und Brandenburg jeweils unterschiedliche Sichtweisen hervorbrachten. Welche voneinander abweichenden Bilder bzw. semantischen Diskrepanzen ausfindig gemacht werden konnten und welche Erklärungen es dafür geben könnte, sollen die folgenden Abschnitte des Kapitels veranschaulichen. Hier werden verbalisierte Bilder zu Berlin, Brandenburg und zur gemeinsamen Region vorgestellt.

2.5.1.1 Berlin: „Ein ausgefranstes Erlebnis“

Wesentliche Bestandteile des Gesprächsleitfadens waren Fragen zur Wahrnehmung der mit Berlin assoziierten Eigenschaften. Zu Beginn der Gespräche fielen häufig stereotype Aussagen zu den Erscheinungsformen der Großstadt Berlin. So wurden beispielsweise mehrfach städtische Elemente wie Straßen, Häuser und Verkehr genannt (Int1, Z. 17; Int2, Z. 33; Int3, Z. 6; Int4, Z. 9; 16). Im weiteren Gesprächsverlauf kamen jedoch vielseitige Assoziationen zum gefragten Gegenstand zum Ausdruck. Von individuellen Erfahrungen und Lebensweisen beeinflusst, zeichneten sich beim spontanen Erzählen verschiedenartige Stadtbilder ab. So wurde die Metropole beispielsweise als „grenzenloses Ungeheuer“ (Int2, Z. 12), als „ausgefranstes Erlebnis“ (Int5, Z. 79) oder auch mit dem Synonym „Multikulti“ (Int3, Z. 9) beschrieben. Darüber hinaus gab es nicht nur Unterschiede hinsichtlich der vorgestellten Bilder, sondern auch differierende semantische Bezugsebenen. Es zeichneten sich unterschiedliche perspektivische Zugänge ab, durch die der Gegenstand Berlin genauer beschrieben wurde. So wurde die Stadt spontan als Wohnort imaginiert und damit eine soziale Bedeutungsebene adressiert. Bezugnahmen auf den Arbeitsort Berlin rückten hingegen die ökonomische Bedeutung für die Befragten in den Vordergrund (Int3, Z. 6 f.; Int4, Z. 61 f.). Die Besucherperspektive fokussierte selektiv auf kulturelle Bedeutungsebenen (Int6, Z. 29; 32; 71). Da die Stadt dem Betrachter jedoch nie nur jeweils eine einzelne Bezugsebene bietet, wurden im Interviewverlauf je nach Gesprächskontext mehrere Zugänge verbalisiert. So konnten schließlich in der Analyse des Gesprächsmaterials sechs verschiedene Betrachtungsebenen identifiziert werden (s. die Übersicht in Abb. 2). Dabei erhielten raumbezogene Perspektiven eine besondere Bedeutung. Je nach angesprochener Funktion als Wohnort, als Bundeshauptstadt oder auch als Stadt mit wachsendem Tourismus variierten die jeweiligen Sichtweisen beträchtlich. Der Vorstellungshorizont der befragten Personen erstreckte sich von der lokalen über die regionale und nationale bis hin zur internationalen Maßstabsebene. In der Alltagswahrnehmung der Befragten erhielt die Stadt nicht nur eine regionale und nationale Bedeutung, sondern auch ein internationales Gesicht (Int1, Z. 19 f.; 66 f.; Int6, Z. 70 ff.).

Abb. 2: Sichtweisen zu Berlin: Zugänge und Assoziationen



Quelle: Eigener Entwurf, Modifikation beruht auf Gesprächsmaterial.

2.5.1.2 Brandenburg: Die Streusandbüchse mit Potential

Bezogen auf das Land Brandenburg wurden die Gesprächspartner erneut zu ihren Sichtweisen befragt. Die Sichtweisen, mit denen Brandenburg betrachtet wurde, weisen einen ähnlichen Differenzierungsgrad auf wie diejenigen zur Stadt Berlin (s. Abb. 3). Auffällig war jedoch die stärker verallgemeinernde Darstellung Brandenburgs. Unabhängig davon, ob Äußerungen aus der Berliner oder der Brandenburger Perspektive erfolgten, wurde das Bundesland als eine homogene Region mit einheitlicher Raumstruktur beschrieben. So kommen in den Erzählungen verstärkt regionale Stereotype zum Vorschein (von „Kiefernwäldern“ bis „Streusandbüchse“), während differenziertere Betrachtungsweisen deutlich zurücktreten (Int1, Z. 12 ff.; Int3, Z. 26). Eminente Übereinstimmungen gibt dahingehend, dass das Land Brandenburg ein weiträumiger, ländlich geprägter Erholungsraum mit einer schwachen Siedlungsstruktur sowie einer geringen Wirtschaftskraft sei (Int1, Z. 12 ff.; 75; Int3, Z. 24 ff.; 64; 95; Int4, Z. 20 ff.; Int5, Z. 26 ff.; 35; 39; Int6, Z. 9 ff.). Diese Vorstellungen entsprechen einer überwiegend traditionellen Perspektive von Regionalität.

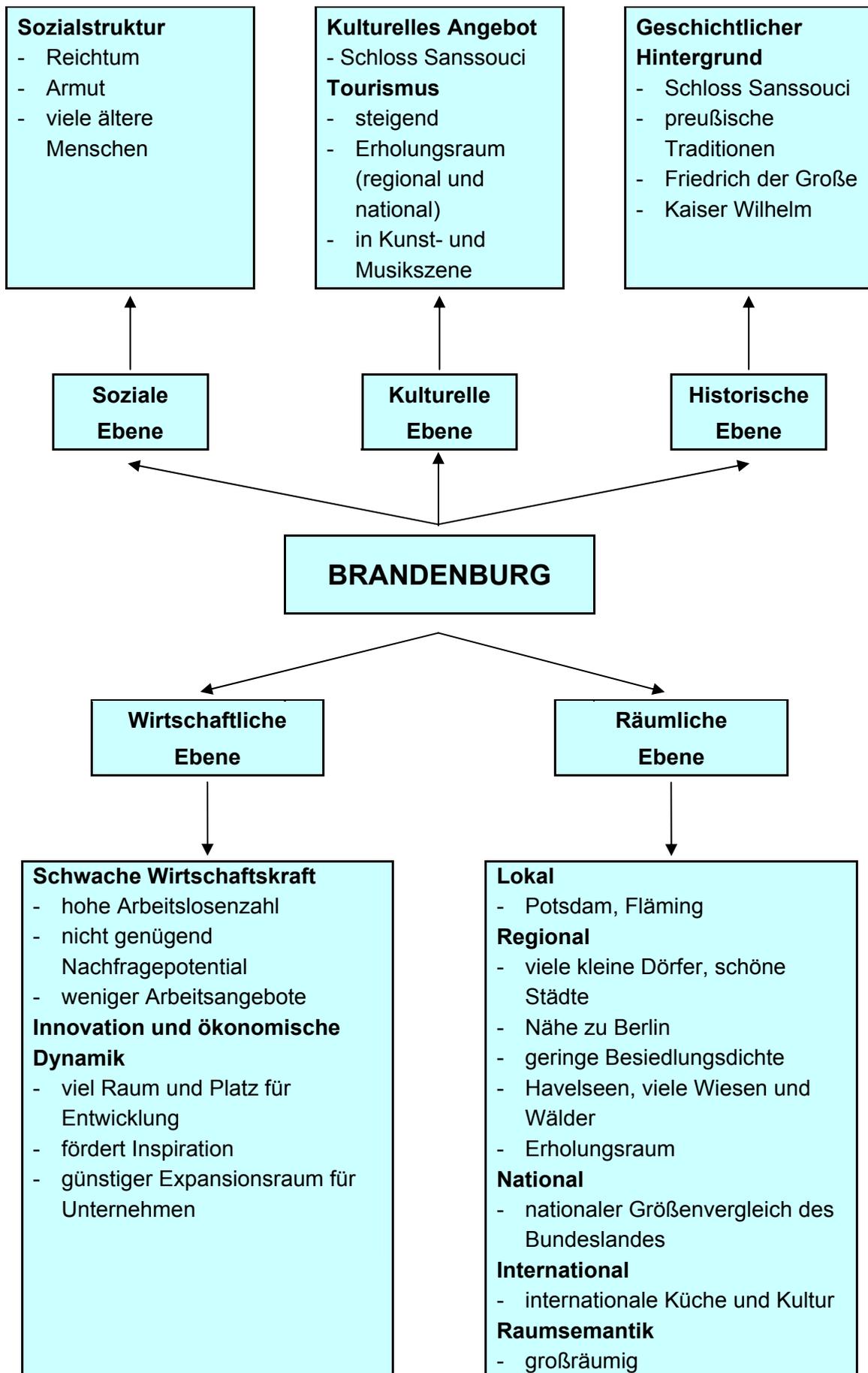
Hier stellt sich die Frage, warum bei der Beschreibung des Landes Brandenburg stärker auf Stereotype zurückgegriffen wurde, als es im Berliner Beispiel der Fall war. Eine Erklärungsvariante kann in Zusammenhang mit der Größe und Heterogenität Brandenburgs stehen. Das flächengrößere Bundesland umfasst Städte und Orte mit divergierender Siedlungsstruktur sowie Teilregionen unterschiedlichen Charakters. Diese Vielfalt war für die Betrachter möglicherweise schwerer zu fassen als die Eigenschaften einer einzelnen Stadt wie Berlin. Eine Konsequenz bei der Wiedergabe von Eindrücken kann die Reduktion auf wesentliche bzw. (stereo-)typisierende Aussagen sein. Eine andere Erklärungsvariante für die Dominanz homogener Raumbilder kann im medialen Bereich gesucht werden. So sind besonders Bildillustrationen, Filme oder auch Lieder Träger subliminaler Botschaften und stereotyper Assoziationen. Unterschwellige Botschaften werden nicht nur visuell, sondern auch unter Umständen auditiv vermittelt (ARONSON et al. 2008: 221). Indiz dafür ist die explizite Äußerung eines Gesprächspartners zu seiner Vorstellung von Brandenburg: „Und wenn ich ganz ehrlich bin, dann sage ich, bei Brandenburg fällt mir immer ein: das Brandenburg-Lied²¹“ (Int2, Z. 49).

Im Gegensatz zur traditionellen Perspektive werden Raumbilder genannt, die von einer eher progressiven Blickrichtung zeugen. So wird das Land Brandenburg als eine Region verstanden, die viel Platz und Raum für Entwicklungen bzw. Inspirationen bereitstellt. Beispielsweise wird dem Land Brandenburg ein ökonomisches Entwicklungspotential zugesprochen: „Also, wenn ich jetzt nur an die Preise denke, in Gewerbegebieten, kann man eine Expansion nach Brandenburg auf jeden Fall in Betracht ziehen. Also, als Unternehmer“ (Int3, Z. 89 f.).

Bezüglich der regionalen Perspektive reichen die Verständnishorizonte erheblich weiter als im Zusammenhang mit der Stadt Berlin. Das Bundesland wird auf lokaler, regionaler, nationaler sowie internationaler Ebene jeweils als beziehungsreiches und vielfältig anschlussfähige räumliche Einheit imaginiert – als lokaler Wohn- und Arbeitsraum, regionaler und nationaler Erholungsraum, wie auch als Ort mit internationalem kulturellem Angebot (Int1, Z. 15; 45; Int5, Z. 39; Int6, Z. 14 f.; 71 f.).

²¹ In diesem Kontext ist das Lied *Odé Brandenburg* von Rainald Grebe gemeint.

Abb. 3: Sichtweisen zu Brandenburg: Zugänge und Assoziationen



Quelle: Eigener Entwurf, Modifikation beruht auf Gesprächsmaterial.

2.5.1.3 Wahrnehmungen zu einer gemeinsamen Region Berlin-Brandenburg

Ein weiterer Teil der Befragung thematisierte das Verhältnis von Berlin und Brandenburg. Im Einzelnen wurden hier nach der Beziehung sowie nach den Potentialen und Entwicklungschancen einer gemeinsamen Region gefragt. Den Hintergrund dieser Erkundung bildete das Raumverständnis des politischen Metropolregionen-Ansatzes. Darin werden unterschiedliche Raumeinheiten weniger konträr als vielmehr einander ergänzend verstanden, wobei der Unterschiedlichkeit ein gewisser Antrieb für künftige Entwicklungen zugesprochen wird. Ziel der Interviewfragen war es, zu erfahren, wie die Region Berlin-Brandenburg als gemeinsamer Raum in der Alltagswelt wahrgenommen wird.

Im Kontext der Erhebung artikulierten die Gesprächspartner regionale und soziale Disparitäten, die ein förderliches Miteinander von Berlin und Brandenburg erschweren. Voneinander abweichende wirtschaftliche und politische Interessen sowie unterschiedliche Emotionen würden demnach hinderlich bzw. blockierend auf gemeinsame Entwicklungschancen wirken (Int2, Z. 67 ff.; Int3, Z. 41 ff.; Int6, Z. 56 f.).

Im Gegensatz dazu kristallisierte sich in der Analyse des Gesprächsmaterials ein Bild heraus, welches ein Potential in einer gemeinsam agierenden Region Berlin-Brandenburg sieht (Int1, Z. 26 ff.; Int4, Z. 36 ff.; Z. 79; Int6, Z. 60 ff.). Berlin und Brandenburg „ergänzen sich gegenseitig in ihren Gegensätzlichkeiten und Unterschiedlichkeiten und [...] bilden gemeinsam ein Ganzes“, so lautet eine Formulierung im Gespräch zum Verhältnis beider Räume (Int1, Z. 31 f.).

Was kann der diskursive Hintergrund für diese widersprüchlichen Aussagen sein? Eine denkbare Antwort lässt sich in der Präsentation der Regionalpolitik Berlin-Brandenburgs finden. In der Veröffentlichung des gemeinsamen Leitbildes²² oder auch im gemeinsamen Internetauftritt²³ werden zuvor entworfene entwicklungsstrategische Bilder der Region in den öffentlichen Diskurs hinein lanciert. Diese Bilder heben ein positives Entwicklungspotential der gemeinsamen Region Berlin-Brandenburg deutlich hervor. Die öffentliche Wahrnehmung wird mit subliminalen Botschaften unterfüttert; das Design-intensive Erfolgsbild der Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg findet in den verbalisierten Bildern der Gesprächspartner eine Entsprechung. Jedoch wird dem Land Brandenburg im Alltag eine gewisse Abhängigkeit von Berlin zugesprochen, da es ohne die von der Stadt ausgehenden Wachstumsimpulse „schwächeln“ würde (Int1, Z. 75; Int3, Z. 72 ff.; Int5, Z. 34). Eine weitere Erklärung für Widersprüche innerhalb der Gespräche könnte in der Formulierung der Fragestellung liegen. So ruft die Frage nach der bloßen Beziehung der Teilräume vermutlich Bilder hervor, deren Aktualität in Frage gestellt werden kann. Beispielsweise sind Erinnerungen an die gescheiterte Länderfusion von 1996 weiterhin gegenwärtig, mit denen ein negatives Verhältnis beider Länder assoziiert wird (Int2, Z. 55 ff.). Die Fragestellung nach einem Potential bzw. nach Chancen wirkt hingegen hoffnungs- und zukunftsorientiert. Als Antwort werden bereits bestehende Sachverhalte benannt, die sich nur teilweise im Bewusstsein des Betrachters gefestigt haben. Denn im Gegensatz zu der Aussage, dass „Berlin nicht an das Land Brandenburg angeschlossen ist“ (Int6, Z. 56 f.), wird Berlin-Brandenburg durchaus auch als eine verbundenen Region wahrgenommen, in der Aktionsräume ineinander übergreifen. Indem die Region für viele Einwohner einen gemeinsamen Wohn-, Arbeits- und Erho-

²² Das gemeinsame Leitbild der Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg ist im Internet unter <http://www.berlin-brandenburg.de/leitbild/> frei zugänglich.

²³ Siehe <http://www.berlin-brandenburg.de>.

lungsraum darstellt, werden Berlin und Brandenburg gleichzeitig als ein integrierter Lebensraum verstanden, obgleich die Regionen administrativ getrennt sind (Int2, Z. 122 ff.; Int3, Z. 84 f.). Neben Verknüpfungen von Aktionsräumen werden in den Gesprächen räumliche Verflechtungen benannt, durch die Berlin und Brandenburg als Einheit auf regionaler Ebene wahrgenommen wird (Int1, Z. 27; Int2, Z. 32 f.; Int3, Z. 84 f.; Int4, Z. 28; Int5, Z. 31).

Daraus resultierend transportieren die befragten Personen ein zweiseitiges Bild von Berlin-Brandenburg. Einerseits werden zwei getrennte Regionen gesehen, die gegenwärtige soziale, regionale, wirtschaftliche und politische Disparitäten einschließen. Andererseits wird der Region als Einheit ein Potential zugesprochen, welches nur unter der Bedingung des Zusammenwirkens beider Teilräume zur Geltung kommen kann. Räumliche Gegebenheiten, wie die infrastrukturelle Vernetzung, die geographische Lage von Berlin und Brandenburg oder auch zunehmende regionale Verflechtungen, begünstigen aus der Sicht der befragten Personen einen gemeinsamen Aktionsraum und fördern darüber hinaus mögliche Entwicklungschancen.

2.5.2 Raumbilder im Wandel!

Intention der Erkundung war es, herauszufinden, ob die Ausweisung der Metropolregion Berlin-Brandenburg einen Einfluss auf die Raumvorstellungen der Bewohner hat. Folglich wird in diesem Abschnitt der Arbeit auf die zentrale Frage nach dem Wandel von Raumbildern Bezug genommen. Zur Darstellung der Ergebnisse werden in Kapitel 2.5.2.1 Antwortbeispiele zu den Untersuchungsfragen präsentiert. Anschließend erfahren die ermittelten Raumbilder in Kapitel 2.5.2.2 eine Kontextuierung hinsichtlich des Konzepts der Metropolregionen.

2.5.2.1 Berlin-Brandenburg ist nicht mehr mit gestern zu vergleichen

Die Frage, ob die Region Berlin-Brandenburg in den letzten 20 Jahren einen Wandel erfahren hat, wurde von den Gesprächspartnern uneingeschränkt bejaht. Hinsichtlich der geäußerten Veränderungen bestehen jedoch Differenzen, die sich während der Analyse in drei Betrachtungsweisen gliedern ließen. So wurden aus dem Gesprächsmaterial a) Veränderungen in der persönlichen Wahrnehmung, b) räumliche Veränderungen im Untersuchungsgebiet und c) wirtschaftsstrukturelle Veränderungen herausgelesen.

Die persönliche Wahrnehmung betreffend, wurde eine gesteigerte Wertschätzung der Natur genannt (Int1, Z. 68 ff.; Int5, Z. 59 f.). In einem Gespräch hieß es: „Ich interessiere mich heute für ganz andere Sachen. Das kann ich nicht mehr mit dem vergleichen als ich 20 war. Da habe ich den Wert der Landschaft zum Beispiel nicht gesehen. Heute ist das anders, ich schätze meine Heimat und bin froh, hier [im Fläming] zu wohnen.“ (Int1, Z. 68 ff.). Dieses Fallbeispiel verdeutlicht die erneuerte Wertbesetzung eines bestimmten Raumausschnittes; diese geht mit einem Wandel von Raumbildern einher. Demnach erschienen landschaftlich prägnante Räume Brandenburgs durch eine persönliche Wahrnehmungsveränderung eine Aufwertung. Demgemäß wird die Nähe zur Natur mit einer erhöhten Lebensqualität in Zusammenhang gebracht (Int1, Z. 49 f.).

Weiterhin werden, allgemeine räumliche Veränderungen genannt und wie folgt beschrieben: „[...] Die Leute haben ihre Häuser schöner gemacht, ihre Gärten. Die Straßen sind schick, die Autobahnen sind renoviert, saniert und die Leute haben neue Autos und sind doch

irgendwie ein bisschen Brandenburg geworden.“ (Int2, Z. 108 ff.). In diesem Fallbeispiel liegt das Besondere in dem Ausdruck „ein bisschen Brandenburg geworden“. Diese Äußerung ist ohne Kenntnis des Gesamttextes nicht ohne weiteres verständlich. Dagegen ist im Gesamtzusammenhang des Gesprächs eine positive Wertbesetzung des Landes Brandenburg zu erkennen, da das Zitat im Kontext der Nennung von Aufwertungsprozessen steht. Auch in Berlin bzw. Potsdam wurden Sanierungen im Stadtbild und in der Infrastruktur beispielhaft als Ausdruck einer Aufwertung betrachtet (Int2, Z. 99 ff.; Int4, Z. 68 ff.; Int6, Z. 47 f.). Die hier angeführten Beispiele sprechen für einen Wandel der Raumbilder durch architektonische Maßnahmen.

Schließlich soll ein Wandel von Raumbildern durch wirtschaftstrukturelle Veränderungen illustriert werden. In einem Gespräch wird das West-Berlin der 1970er Jahre²⁴ als eine Industriearbeiterstadt beschrieben, welche im späteren Zuge von wirtschaftstrukturellen Veränderungen einen Zusammenbruch der Industrie erlebte (Int2, Z. 114). Weiter im Gespräch wird die heutige Region Berlin-Brandenburg mit nachstehenden Worten umschrieben: „Und ich habe immer gedacht, Berlin wird irgendwann ohne Leute da stehen, wenn die Fabriken zumachen. Das Gegenteil ist passiert. Berlin ist eine Dienstleistungsstadt, eine Wissenschaftsstadt, eine Stadt der Kultur, der kreativen Leute geworden und das strahlt nach Brandenburg aus“ (Int2, Z. 117 ff.). Dieser Fall verdeutlicht, wie ein verändertes Entwicklungsmodell neue Raumbilder schafft. Wider Erwarten änderte sich für den Betrachter das Bild Berlins von einer Industriearbeiterstadt über das Bild einer Dienstleistungsstadt hin zum modernen Raumbild, in der Kreativität und Kultur wichtige Komponenten einer Stadt geworden sind. Letzteres führte laut Betrachter u. a. zum steigenden Tourismus, was wiederum mit einem Bild der wachsenden Internationalität einher geht. So habe Berlin-Brandenburg in den letzten 20 Jahren an internationalem Charakter gewonnen; die Region ordne sich in einen globalen Kontext ein (Int1, Z. 66 f.; Int6, Z. 76 ff.).

2.5.2.2 „Metropolregion?“

Da müsste ich erst einmal in einem Lexikon nachschlagen!“

Ein zentrales Anliegen der empirischen Erkundungen war es, einerseits die Alltagsrelevanz einerseits und andererseits die möglichen Wirkungen des Begriffes der Metropolregion zu erkunden. Wie bereits erwähnt, wurden die befragten Personen weder vor noch während des Gesprächs über das Konzept bzw. den Begriff der Metropolregion aufgeklärt.

Die Frage an die Gesprächspartner, ob sie sich unter dem Begriff „Metropolregion“ etwas vorstellen könnten, führte zu vielseitigen Antworten. Auffällig war, dass das Attribut „Metropol“ eine größere Wirkung auf die Adressaten zu haben schien als das Attribut „Region“. So wurden sehr unterschiedliche Assoziationen zum Begriff „Metropol“ gebildet. In diesem Kontext wurde etwa nach Verbindungen zum „Metropoltheater“ (Int1, Z. 81), zum Film „Metropolis“ von Fritz Lang (Int2, Z. 129), oder auch zur „Metro“ im Sinne der U-Bahn (Int4, Z. 84) gesucht. Hingegen wurde zur „Region“ nur nach expliziten Hinweisen oder Aufforderungen seitens der Interviewerin Bezug genommen. Zur Interpretation kann die relative Unkenntnis des Begriffs „Metropolregion“ herangezogen werden. So hört der Befragte zunächst das

²⁴ Dieser Erzählkontext geht weiter in die Vergangenheit zurück als der eigentliche Untersuchungszeitraum. Doch werden individuelle Äußerungen, in diesem Fall mit Bezug auf einen weiter reichenden Zeitraum, in die Analyse einbezogen. Dabei wird davon ausgegangen, dass der vom Betrachter selbst gewählte Zeitrahmen keinen Einfluss auf die Veränderungswahrnehmung hat.

Wort „Metropol“ und anschließend das Wort „Region“. Als Reaktion wird nach einer Antwort gesucht, die quasi kausal auf das zuerst vernommene Wortteil (in diesem Fall „Metropol“) Bezug nimmt. Wurde realisiert, dass es sich um ein ungebräuchliches Wort handelte, so scheiterte der Erklärungsversuch bereits bei den ersten Assoziationen.

Ein weiterer interessanter Aspekt ist die Tatsache, dass einige der Gesprächspartner zwar angaben, den Begriff „Metropolregion“ nicht zu kennen, aber dennoch Gedankengänge entwickelten, die durchaus in den Kontext des Metropolregionen-Konzepts eingeordnet werden können. Folgende Antwort auf die Frage nach der Kenntnis des Begriffs veranschaulicht den genannten Sachverhalt: „Nein, überhaupt nicht! Das ist für mich ein Plastikwort [...] wie Globalisierung“ (Int5, Z. 128). Hier wird der Begriff im Zusammenhang mit dem Wort „Globalisierung“ genannt, einem Begriff, der den eigentlichen Entstehungskontext der Metropolisierung darstellt. In einem anderen Fall lautet die Antwort: „Metropolregion? Nein, da müsste ich erst einmal in einem Lexikon nachschlagen, um mit dem Begriff etwas anfangen zu können“ (Int1, Z. 80 f.). Auch in diesem Beispiel erfolgen im weiteren Verlauf des Gesprächs konzeptrelevante Assoziationen wie „Internationalität“, „Großstadt“, „keine richtige Grenze“ oder auch „fließender Übergang“ (Int1, Z. 82 ff.).

Obwohl vor der Untersuchung eine eher geringe Alltagsrelevanz des Begriffs „Metropolregion“ vermutet wurde, gaben wider Erwarten drei von sechs Befragten an, sich etwas unter dem Begriff „Metropolregion“ vorstellen zu können. Auch hier wurden Raumbilder verbalisiert, die mit dem Kontext des Konzepts in Verbindung gebracht werden können. Beispielgebende Assoziationen sind „zusammengewachsene Großräume“, „Drei Städte-Region“ (Int4, Z. 87 f.), „höhere Maßstäbe von Finanzen und Investoren“, „höherer Lebensstandard“ (Int6, Z. 105 ff.) oder auch Stadtvergleiche mit New York sowie London (Int5, Z. 65).

Darüber hinaus nehmen vier der sechs befragten Personen an, dass sie in einer Metropolregion leben würden. Hier soll das vorherige Beispiel noch einmal aufgegriffen werden (Int1, Z. 80 f). Zunächst bestand keine genaue Vorstellung über den Begriff „Metropolregion“. Auf die Frage, ob sie denke, dass sie in einer Metropolregion lebe, reagierte eine Befragte wie folgt: „Na ja, nach meiner Interpretation von einer Metropolregion schon. Ich lebe in der Region, also in Brandenburg, oder im Fläming, und mittendrin ist Berlin, die Metropole. Ich lebe ja nicht dort oder dort, in meinem Alltag kommen schon beide Orte vor“ (Int1, Z. 90 ff.). Der Metropolregion Berlin-Brandenburg wird zwar eine gewisse Alltagsrelevanz zugesprochen, jedoch bleibt das Bekenntnis ohne weiter gehende Reflexion.

Wie kann diese Disparität zwischen teilweise geäußelter Unkenntnis und dennoch konzeptbezogenen Gedankengängen erklärt werden? Hier kann eine Erklärung herangezogen werden, die die Wirksamkeit subliminaler Botschaften annimmt. Ähnlich wie in der Interpretation der Wahrnehmungsdifferenzen zur Region Berlin-Brandenburg (s. Kapitel 2.5.1.3) wird findet eine subtile Bezugnahme auf ein politisch konstruiertes Bild der Metropolregion statt. Leitbilder und Konzepte wurden von den Gesprächspartnern unbewusst oder bruchstückhaft aufgenommen und im Rahmen des Interviews „nacherzählt“.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass konzeptbezogene Vorstellungen zur Metropolregion im Bewusstsein der Gesprächspartner stärker etabliert sind, als zunächst angenommen wurde. Hinsichtlich der Raumbilder bestehen einige Parallelen zwischen der Theorie des Konzepts und den Raumvorstellungen der befragten Rezipienten. Doch wurden auch Diskrepanzen identifiziert, die vor allem mit der generellen Ausrichtung der jeweiligen Betrachtungsweisen zusammenhängen. So enthält das Konzept der Metropolregionen eine primär entwicklungsorientierte Perspektive. Die Gespräche hingegen lassen keine Dominanz

bestimmter Sichtweisen erkennen. Dennoch unterschiedliche Bezugsebenen in die Betrachtung der Metropolregion Berlin-Brandenburg einbezogen (s. Abb. 2 und Abb. 3). Inwiefern das Konzept bzw. der Begriff der Metropolregion alltagsrelevant ist, kann allein durch das Vorhandensein von Konzeptideen jedoch nicht beantwortet werden. Zwar konnte ein Fallbeispiel zeigen, dass die Raumkategorie im alltäglichen Leben in Form von Aktionsräumen Bestand haben kann. Jedoch müssten die Entstehung und die Verwendungsweisen der Kategorie im Alltag noch differenzierter erkundet werden, als dies im Rahmen dieser Untersuchung möglich war.

2.5.3 Zwischenfazit

Die Erkundungen im Untersuchungsgebiet Berlin-Brandenburg haben Raumbilder zutage gefördert, die einerseits stereotypen Raumwahrnehmungen entsprechen, andererseits aber eine Einordnung in das Konzept der Metropolregionen zulassen. Von einzelnen Befragten wurden Vorstellungen zu den räumlichen Dimensionen der Metropolitanität und der Regionalität miteinander kombiniert und zu einem Raumbild zusammengeschlossen. So wurde die Region Berlin-Brandenburg als eine Raumkategorie verstanden, welche verschiedene Teilräume mit unterschiedlichen Siedlungsstrukturen und Funktionen (Wohn-, Arbeits- oder auch Erholungsfunktion) einschließt. Neben der Integration unterschiedlicher Raumstrukturen werden zusätzlich Entwicklungsbeziehungen innerhalb der Region verbalisiert. Demnach werden der städtischen Agglomeration Berlin Entwicklungsimpulse zugeschrieben, die weit über die Stadtgrenzen hinaus in das Land Brandenburg ausstrahlen. Darüber hinaus wird die Region Berlin-Brandenburg mit einem räumlichen Verständnishorizont wiedergegeben, der von einer lokalen und regionalen über eine nationale bis hin zur internationalen Dimension reicht. Diese Befunde lassen vermuten, dass eine Raumvorstellung, ähnlich wie diejenige im Konzept der Metropolregion, in einzelnen Fällen existiert und in alltägliche Deutungsmuster integriert wird. Eine These, welche dieser Vermutung nachgeht, müsste jedoch eine aufwändigere Empirie einschließen und kann daher nicht mehr Gegenstand der vorliegenden Arbeit sein.

Anzumerken bleibt, dass der Benennung bestehender Assoziationen ein Wandel von Raumbildern vorausgegangen ist. Als Bestimmungsgründe für die Veränderungen in der persönlichen Wahrnehmung werden räumliche Entwicklungen sowie wirtschaftliche Restrukturierungsprozesse genannt. Veränderte Wahrnehmungen beziehen sich vor allem auf eine erhöhte Lebensqualität durch die Nähe zur Natur, auf (städte-)bauliche Aufwertungsprozesse oder auch auf die zunehmende Internationalität der Region Berlin-Brandenburg. Trotz eines ausgeprägten Bewusstseins sozialer und regionaler Disparitäten wird der Region für die Zukunft ein hohes Entwicklungspotential zuerkannt, dessen Realisierung vor allem im gemeinsamen Agieren von Berlin und Brandenburg gesehen wird.

Auffällig an den Schilderungen der Gesprächspartner ist der überwiegend positiv empfundene Wandel der Region. Jene eingeschränkte Sichtweise, die trotz der Kenntnis massiver „realer“ Entwicklungsprobleme ein vorherrschend positives Erleben einschließt, lässt die Wirkung unterschwelliger Botschaften von Seiten der Regionalpolitik oder auch von Vertretern des Metropolregionen-Konzepts vermuten. Im öffentlichen Diskurs werden vorab konstruierte Bilder der Metropolregion strategisch lanciert; die von den Befragten verbalisierten Bilder wirken wie Fragmente strategischer Leitbilder, die allerdings eher unreflektiert wiedergegeben werden.

Schließlich konnten die empirischen Explorationen in der Metropolregion Berlin-Brandenburg einen deutlichen, vorrangig positiv konnotierten Wandel von Raumbildern ausfindig machen. Die zentrale Forschungsfrage, ob der erfahrene Wandel von Raumbildern mit der Ausweisung der Metropolregion Berlin-Brandenburg in Zusammenhang gebracht werden kann, ist im Rahmen der Untersuchung nicht eindeutig zu beantworten. Die Gespräche mit Bewohnern der Region Berlin-Brandenburg haben ergeben, dass in der Alltagswelt eine Raumsemantik besteht, die das Konzept der Metropolregion wiedererkennen lässt. Nur hat sich die politische Begrifflichkeit (noch) nicht im alltäglichen Sprachgebrauch etabliert. Parallele Entwicklungen zwischen dem Wandel der Raumbilder und dem Konzept der Metropolregion lassen jedoch durchaus eine Relation vermuten. Die Möglichkeit für einen anderen, hier nicht erkennbaren Ursprung kann hingegen nicht ausgeschlossen werden; ihr muss in künftigen Analysen weiter nachgegangen werden.

2.6 Reflexion des Forschungsprozesses und der Methode

Das Forschungsthema bietet mit weitgefächerten Ansatzpunkten viel Spielraum für eine interessante Untersuchung. Daher musste der Untersuchungsgegenstand gut eingegrenzt werden, doch genau da liegt bereits ein Problem. Die Eingrenzung des Gegenstandes gestaltete sich weitaus komplizierter als zunächst erwartet. Dabei kamen Fragen zur genauen Grenzziehung und zur Bezugsebene auf, z. B.: Wie können bestehende Raumvorstellungen erfasst werden und welche Aspekte sollen dabei berücksichtigt werden? Schließlich bezog sich die Untersuchung der Raumwahrnehmung lediglich auf bestehende, gewandelte sowie verbalisierte Raumbilder. Wer die Träger der jeweilig ausfindig gemachten Raumbilder sind, wurde demnach nicht berücksichtigt, obwohl die Träger bei der Entstehung und Verbreitung von Raumbildern eine wichtige Rolle spielen. Insofern lässt sich angesichts der geringen Darstellungstiefe des Gegenstandes weitergehender Forschungsbedarf erkennen. In zukünftigen Untersuchungen könnte der Zusammenhang von bestehenden Sichtweisen zu Berlin-Brandenburg mit dem soziokulturellen Hintergrund der Betrachter noch detaillierter analysiert werden.

Der praktische Einsatz des Erhebungsinstruments hielt einige Überraschungen bereit. So stellte sich beispielsweise die Beachtung des individuellen Charakters eines jeden Gespräches als Herausforderung heraus. Dabei erwies sich der Spagat zwischen individuellen Fragestellungen und die Einhaltung der Nähe zum Forschungsthema als anspruchsvoll. Einzelne individuelle Fragestellungen waren nur teilweise in den Verlauf der einzelnen Gespräche zu integrieren. Das Ergebnis waren unterschiedliche Interviews mit relativ ähnlichem Untersuchungsrahmen, der die individuellen Antwortmöglichkeiten teilweise begrenzte. Als positiv erwies sich dieser Sachverhalt insofern, als die Reaktionen der Gesprächspartner gut miteinander verglichen werden konnten. Divergierende Antworten auf gleich gestellte Fragen konnten somit als individuelle Betrachtungsperspektiven interpretiert und nicht auf unterschiedliche Fragestellungen zurückgeführt werden. Gleichwohl wurden die verbalisierten Raumbilder als eigenständige semantische Einheiten behandelt.

2.7 Resümee

Mit der Ausweisung von Metropolregionen durch die Ministerkonferenz für Raumordnung (MKRO) wurde 1995 eine neue Raumkategorie zur Bewältigung veränderter regionaler Wett-

bewerbskonstellationen vorgestellt. Als Entstehungskontext fungieren Globalisierungsprozesse, die im Zuge eines nationalen bzw. internationalen Standortwettbewerbs eine erhöhte Sichtbarkeit der Standorte einfordern, um die Wettbewerbsfähigkeit der jeweiligen Staaten bzw. Regionen aufrecht zu erhalten. Mittlerweile ist der Ansatz der Metropolregionen Untersuchungsgegenstand unterschiedlichster Forschungsbeiträge und durch raumordnungs- und wirtschaftspolitischen Diskurse in Deutschland und Europa weit vorangetrieben worden. Dabei wäre jedoch die oftmals theoriegerichtete Untersuchungsperspektive zu bemängeln. Die Alltagsrelevanz des Konzepts, ebenso die Wirkung des Begriffs „Metropolregion“ an sich, wurden bisher nur ungenügend erforscht und verlangen, genauer untersucht zu werden. Dieser Kritikpunkt war Ideenursprung und zugleich Anknüpfungspunkt der vorliegenden Arbeit.

Ziel der Arbeit war eine praxisnahe Untersuchung, die der Frage nach dem möglichen Einfluss der Ausweisung von Metropolregionen auf alltagsrelevante Raumvorstellungen nachgeht. Dabei diente die Metropolregion Berlin-Brandenburg als Untersuchungsgebiet. In Anlehnung an das Konzept der Raumbilder (nach Detlef IPSEN) orientierte sich die Forschungsfrage an dem Wandel von Raumbildern in der Alltagswelt. Folglich lautete diese: „Welchen Einfluss hat die Ausweisung der Metropolregion Berlin-Brandenburg auf Raumvorstellungen der Einwohner und welchen Wandel haben dabei sinnierte Raumbilder vollzogen?“.

Ausgangspunkt der Arbeit bildete eine theoretische Einbettung in das Konzept der Metropolregionen sowie das Konzept der Raumbilder. In der Kombination beider Konzepte liegt die Besonderheit der Analyse. Die gewählte Untersuchungsperspektive zielte darauf ab, vorhandene und veränderte Raumbilder zu ermitteln. Dazu dienten qualitative Interviews, die individuelle Einblicke in bestehende und gewandelte alltägliche Vorstellungswelten zur Region Berlin-Brandenburg ermöglichten.

Als zentrales Ergebnis der empirischen Untersuchung kristallisierte sich ein Bild der Region heraus, das konservative wie auch progressive Betrachtungsperspektiven einschließt und Parallelen zum Konzept der Metropolregionen aufweist. Weiterhin wird Berlin-Brandenburg im Alltag mit mannigfaltigen Assoziationen beschrieben, die sich teils ergänzen, teils aber auch widersprechen. Die Gespräche mit Bewohnern der Region haben ergeben, dass in der Alltagswelt Raumsemantiken bestehen, die auch in das politische Konzept der Metropolregionen eingearbeitet sind. Auch dann, wenn in Rechnung gestellt wird, dass politisch erzeugte Imaginationen auf bereits vorhandene allgemeine Vorstellungen Bezug nehmen, kann ein Einfluss des Konzepts auf Raumvorstellungen in der Alltagswelt vermutet werden. Der Begriff „Metropolregion“ an sich hat sich jedoch (noch) nicht im alltäglichen Sprachgebrauch etabliert. So konnten nur einige der Rezipienten direkt etwas mit diesem Begriff anfangen.

Ein weiterer Forschungsgegenstand war die Frage nach dem Wandel von Raumbildern. Die Gesprächspartner bejahten diese Frage aus unterschiedlichen Perspektiven heraus. Veränderungen in der persönlichen Wahrnehmung, räumliche Entwicklungen sowie wirtschaftsstrukturelle Prozesse werden als Gründe für den Wandel der Raumbilder ersichtlich. Schließlich konnte eine Modernisierung einiger Raumvorstellungen erkannt werden. Verbalisierte Raum Aspekte, wie z. B. die „Entgrenzung“ der Region, weisen auf eine beständige Erneuerung der Raumsemantik hin.

Abschließend soll kurz auf die Praxisrelevanz der Untersuchung eingegangen werden. Die empirischen Ergebnisse können als Appell an eine verstärkt praxisorientierte Forschung in der Raumplanung und Raumentwicklung verstanden werden. Oft werden abstrakte raum-

ordnerische Konzepte und Leitbilder entwickelt, die nur unzureichend umgesetzt werden bzw. werden können. Nicht selten sind dafür mangelnde Informationen über die soziale Praxis verantwortlich, z. B. über soziale Strukturen, Interessen und Handlungsorientierung usw. Eine zu geringe Repräsentanz der Interessen einzelner Bevölkerungsgruppen kann politische Vorhaben mit einseitigen Perspektiven entstehen lassen. Schließlich sollen Räume als Lebensräume be- und geplant werden und weniger als Konzepte oder Kategorien, die lediglich abstrakten Modellierungslogiken gehorchen. So ist auch das Konzept der Metropolregionen in der Praxis bisher nur unzureichend auf seine Voraussetzungen und Wirkungen hin erforscht worden. Fokussierte Forschungsbeiträge könnten künftig zu einer verbesserten Interaktion von Theorie (Leitbild bzw. Konzept) und Praxis beitragen.

2.8 Literaturverzeichnis

- ADAM, B.; WACKER, A. (2009): Metropolregionen, Stadtregionen und die Rolle der Peripherie. In: WEITH, T.; KUJATH, H.-J.; RAUSCHENBACH, A. (Hrsg.): Alles Metropole? Berlin-Brandenburg zwischen Hauptstadt, Hinterland und Europa. Kassel. S. 11–24.
- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2010a): Bevölkerungsverlust im Land Brandenburg Ende März 2010 etwas abgeschwächt. Pressemitteilung vom 13.09.2010. Online unter: <http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/pms/2010/10-09-13a.pdf>; letzter Zugriff: 20.09.2010.
- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2010b): Sinkende Bevölkerungszahl in Berlin Ende März 2010. Pressemitteilung vom 13.09.2010. Online unter: <http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/pms/2010/10-09-13.pdf>; letzter Zugriff: 20.09.2010.
- ARING, J. (2009): Europäische Metropolregionen – Annäherung an eine raumordnerische Modernisierungsstrategie. In: KNIELING, J. (Hrsg.): Metropolregionen – Innovation, Wettbewerb, Handlungsfähigkeit. ARL, Hannover. S. 10–20 (ARL Forschungs- und Sitzungsberichte, 231).
- ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (2007): Metropolregionen – Innovation, Wettbewerb, Handlungsfähigkeit. Ergebnisse des gemeinsamen Arbeitskreises von ARL, Difu, ILS und ISR. Hannover (Positionspapiere aus der ARL, 71).
- ARONSON, E.; WILSON, T. D.; AKERT, R. M. (2008): Sozialpsychologie. 6., akt. Aufl. München.
- BLOTEVOGEL, H. H. (2002): Deutsche Metropolregionen in der Vernetzung. In: Informationen zur Raumentwicklung, 6-7. S. 345–351.
- BBSR Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2009): Positionierung europäischer Metropolregionen in Deutschland. Bonn (BBSR-Berichte KOMPAKT, 3).
- BBSR Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2010): Metropolräume in Europa. Kurzfassung einer neuen Studie des BBSR. Bonn (BBSR-Berichte KOMPAKT, 4).
- BBSR Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (o. J.): Metropolregionen. Online-Publikation. Online unter: http://www.bbr.bund.de/BBSR/DE/Raumentwicklung/RaumentwicklungDeutschland/LeitbilderKonzepte/Fachbeitraege/Metropolregionen/01__Metropolregionen__Start.html; letzter Zugriff: 09.09.2010.
- BMBau Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (1995): Raumordnungspolitischer Handlungsrahmen. Bonn.

- BRÜHNE, T. (2009): Erneuerbare Energien als Herausforderung der Geographiedidaktik. Perspektiven der Integration in Theorie und Praxis. Wiesbaden.
- Flughafen Berlin-Schönefeld GmbH (2009): Ab 2010: BBI wird Flughafen Berlin Brandenburg. Pressemitteilung vom 11.12.2009. Online unter: http://www.berlin-airport.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2009/2009_12_11_Namensfindung.html; letzter Zugriff: 20.09.2010.
- HÄUßERMANN, H. (2000): Es muss nicht immer Metropole sein. In: MATEJOVSKI, D. (Hrsg.) (2000): Metropolen: Laboratorien der Moderne. Frankfurt/M. S. 67–79.
- HELMING, J. (2008): Metaphern in geopolitischen Diskursen: Raumrepräsentationen in der Debatte um die amerikanische Raketenabwehr. Wiesbaden.
- HEINEBERG, H. (2006): Grundriss allgemeine Geographie: Stadtgeographie. 3., akt. u. erw. Aufl. Paderborn.
- HEINEBERG, H. (2007): Einführung in die Anthropogeographie; Humangeographie. 3., überarb. u. akt. Aufl. Paderborn.
- HEINZE, T. (2001): Qualitative Sozialforschung: Einführung, Methodologie und Forschungspraxis. München, Wien.
- IKM Initiativkreis Europäische Metropolregionen (2007): Initiativkreis Europäische Metropolregionen in Deutschland. Berlin, Bonn (Werkstatt: Praxis, 52). Online unter: http://www.deutsche-metropolregionen.org/fileadmin/ikm/IKM-Veroeffentlichungen/IKM_MORO_Bericht_2007.pdf; letzter Zugriff: 20.03.2011.
- IPSEN, D. (1987): Raumbilder: Zum Verhältnis des ökonomischen und kulturellen Raumes. In: PRIGGE, W. (Hrsg.): Die Materialität des Städtischen. Stadtentwicklung und Urbanität im gesellschaftlichen Umbruch. Basel. S. 139–152.
- IPSEN, D. (1997): Raumbilder. Kultur und Ökonomie räumlicher Entwicklung. Pfaffenweiler.
- IPSEN, D. (2003): Raumbilder – Bildpolitik. In: Derivé. Zeitschrift für Stadtforschung, 10. S. 4–5 (Schwerpunkt: Produkt Wohnen).
- IPSEN, D. (2007): Raumbilder und Stadtentwicklung – theoretisches Konzept und aktuelle Praxis. Ein Gespräch mit Detlev Ipsen und Phillip Oswalt. In: Informationen zu Raumentwicklung, 12. S. 679–686.
- KASSNER, K.; WASSERMANN, P. (2005): Nicht überall, wo Methode drauf steht, ist auch Methode drin. Zur Problematik der Fundierung von ExpertInneninterviews. In: BOGNER, A.; LITTIG, B.; MENZ, B. (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Aufl., Wiesbaden. S. 95–111.
- KEIM, K.-D. (2006): Regionalpolitische Antworten auf die Peripherisierung ländlicher Räume. In: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Berichte und Abhandlungen Band 13. Berlin. S. 35–42.
- KROMREY, H. (2007): Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung. 12., überarb. und erg. Auf. Stuttgart.
- LUDWIG, J.; MANDEL, K.; SCHWEIGER, C.; TERIZAKIS, G. (2009): Die elf europäischen Metropolregionen in Deutschland als Praxisbeispiele für neue Kooperationsformen in der Regionalpolitik. In: LUDWIG, J.; MANDEL, K.; SCHWIEGER, C.; TERIZAKIS, G. (Hrsg.): Metro-

- polregionen in Deutschland. 11 Beispiele für Regional Governance. 2. Auf. Baden-Baden. S. 15–29.
- MAHNKEN, G. (2007): Kulturpolitik im metropolitanen Raum. In: Kulturpolitische Mitteilungen, 117 (2). S. 43–47.
- MASSEY, D. (2006): The Geographical Mind. In: BALDERSTONE, D. (Hrsg.) (2006): Secondary Geography Handbook. Sheffield: Geographical Association. S. 46 –51.
- MATEJOVSKI, D. (2000): Vorwort. In: MATEJOVSKI, D. (Hrsg.): Metropolen: Laboratorien der Moderne. Frankfurt/M. S. 9–10.
- MÜLLER, S.; KORNMEIER, M. (2001): Globalisierung als Herausforderung für den Standort Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B9. S. 6–14.
- NATURP, W. (2008): Cooperating and Competing. The Creation of Awareness in Polycentric Metropolitan Regions. In: THIERSTEIN, A.; FÖRSTER, A. (Hrsg.): The Image and the Region: Making Mega-City Regions Visible! Baden. S. 81–95.
- PETRIN, J.; KNIELING, J. (2009): Das Bildversprechen der Metropolregion – Potentiale und Risiken einer bildmächtigen Raumkategorie. In: KNIELING, J. (Hrsg.): Metropolregionen-Innovation, Wettbewerb, Handlungsfähigkeit. Hannover. S. 300–322 (ARL Forschungs- und Sitzungsberichte, 231).
- PFÄFFENBACH, C.; REUBER, P. (2005): Methoden der empirischen Humangeographie: Beobachtung und Befragung. Konzeptionelle Grundlagen und ausgewählte Verfahren. Braunschweig (Das Geographische Seminar).
- SAUPE, G. (2009): Das Wechselverhältnis von Berlin und Brandenburg – eine „Hassliebe“ und „Schicksalsgemeinschaft“ seit mehr als 150 Jahren. In: WEITH, T.; KUJATH, H.-J.; RAUSCHENBACH, A. (Hrsg.) (2009): Alles Metropole? Berlin-Brandenburg zwischen Hauptstadt, Hinterland und Europa. Kassel. S. 25–38.
- SCHNELL, R.; HILL, P. B.; ESSER, E. (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung. 8., unveränderte Aufl. München, Wien.
- SEGEBADE, F.; ELSING, C. (2009): Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg. In: LUDWIG, J.; MANDEL, K.; SCHWIEGER, C.; TERIZAKIS, G. (Hrsg.): Metropolregionen in Deutschland. 11 Beispiele für Regional Governance. 2. Aufl. Baden-Baden. S. 30–42.
- SINZ, M. (2005): Metropolregionen – Einführung. In: Informationen zu Raumentwicklung, 7. S. I-IV.
- SINZ, M. (2006): Die neuen Leitbilder der Raumentwicklung - Anmerkungen zu einem politischen Diskurs. In: Informationen zu Raumentwicklung, 11/12. S. 605–612.
- STAATS, J.-U. (2009): Metropolregionen in der Bundesraumordnung. In: WEITH, T.; KUJATH, H.-J.; RAUSCHENBACH, A. (Hrsg.) (2009): Alles Metropole? Berlin-Brandenburg zwischen Hauptstadt, Hinterland und Europa. Kassel. S. 39–46.
- STRAUSS, A. L. (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München.
- STRAUSS, A. L.; CORBIN, J. (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim.

VON BEUST, O. (2009): Warum Europa Metropolregionen braucht. In: LUDWIG, J.; MANDEL, K.; SCHWIEGER, C.; TERIZAKIS, G. (Hrsg.): Metropolregionen in Deutschland. 11 Beispiele für Regional Governance. 2. Aufl. Baden-Baden. S. 5–6.

WEITH, T (2009): Öffentliche Aufgaben der Raumentwicklung für Peripherien. Überlegungen zu einer Neuorientierung am Beispiel Berlin-Brandenburg. In: WEITH, T.; KUJATH, H.-J.; RAUSCHENBACH, A. (Hrsg.): Alles Metropole? Berlin-Brandenburg zwischen Hauptstadt, Hinterland und Europa. Kassel. S. 47–62.

WEITH, T.; KUJATH, H.-J.; RAUSCHENBACH, A. (Hrsg.) 2009): Alles Metropole? Berlin-Brandenburg zwischen Hauptstadt, Hinterland und Europa. Kassel.

2.9 Internetquellen

KNF (Kommunales Nachbarschaftsforum Berlin-Brandenburg). Unter: <http://kommunales-nachbarschaftsforum.berlin-brandenburg.de>; letzter Zugriff: 20.09.2010.

Leitbild der Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg (Hrsg. Gemeinsame Landesplanungsabteilung der Länder Berlin und Brandenburg). Unter: <http://www.berlin-brandenburg.de/leitbild>; letzter Zugriff: 03.11.2010.

2.10 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1:	Gliederung der Arbeit	22
Abb. 2:	Sichtweisen zu Berlin: Zugänge und Assoziationen	43
Abb. 3:	Sichtweisen zu Brandenburg: Zugänge und Assoziationen	45
Tab. 1:	Beispielhafte Bildwelten von Metropolitanität, Regionalität und Metropolregion	31
Tab. 2:	Abgeleitete Fragestellungen für die weiterführende Untersuchung	33
Tab. 3:	Individuelle Strukturmerkmale der ausgewählten Gesprächspartner	39